

# Uhlenklippen Spiegel



41. Jahrgang

Nr. 146 / Mai – August 2026

*Informationen des Harzburger Geschichtsvereins e.V.*



Bildbestand Förderverein  
Jungborn Harz e.V.  
(siehe auch Seite 58)





**center**

**Luzze**

**BAD HARZBURG  
HARLINGERODE**

**MO-SA 7-21 UHR  
MO-SA 7-20 UHR**

# Frisch, regional und einmalig auf 3 000 m<sup>2</sup>.

- ✓ Große Bedientheken für Fleisch, Wurst, Käse & Fisch
- ✓ Regionale Spezialitäten
- ✓ Dry-Aged-Reifeschrank
- ✓ Party- und Plattenservice
- ✓ Präsentkörbe
- ✓ Kommissionskauf
- ✓ Lieferservice

[www.edeka.de](http://www.edeka.de)

Am Güterbahnhof 1 · 38667 Bad Harzburg · Tel. 05322 78460  
Landstraße 33-35 · 38667 Harlingerode · Tel. 05322 878990

# Inhalt Uhlenklippenspiegel Heft 146

Mathilde Kleiber	
Grußwort .....	3
Dieter Tramp	
Wussten Sie schon, dass...? .....	5
Klaus Röttger	
Das „Kloppeding“ zu Dibbesdorf .....	11
Dieter Tramp	
Ehre wem Ehre gebührt .....	17
Julius Vesting	
Blick in den Vorgarten der Diktatur – Grenztourismus in Eckertal/Stapelburg (Teil 1) .....	20
Michael & Sven Bartsch	
Eine typische Vertreterin einer „Einfamilienvilla“ um 1900: „Villa Anneliese“ .....	38
Markus Weber	
Das Landhaus Lorenhöhe am Eichenberg – und die Familien Fricke und Landauer (Teil 2) .....	43
Axel Jordan	
130 Jahre Jungborn – Tradition, Naturheilkunde und lebendige Geschichte .....	58
Programm des Festtages am 20. Juni 2026 .....	59
Norbert Hoyndorf	
Leserbrief mit Bitte um Hilfe .....	61
Programm der Dia-Vorträge und Veranstaltungen Mai – August 2026 .....	63
Angebote der Seniorenvertretung der Stadt Goslar Mai – August 2026 .....	64
Fahrten der Ev. Seniorenbildung Propstei Bad Harzburg .....	65
Musikalische Veranstaltungen in der Lutherkirche .....	66
Meldung Verstorbene .....	68
Meldung Neumitglieder .....	70



# SIEBERT

Straßen- und Tiefbau GmbH

## Ausführung von:

- Erd-, Befestigungs- und Kanalarbeiten aller Art
- Baugrubenaushub
- Abdichtungsarbeiten
- Außentreppenbau
- Kernbohrungen



## Anlieferung von:

- Mutterboden, Kies, Sand usw.
- Gartengestaltung
- Baumaschinenverleih
- Winterdienst

**Am Horn 3 • 38667 Bad Harzburg**

Telefon (05322) 8487 · Telefax (05322) 8512  
SIEBERT-STRASSEN-TIEFBAU@t-online.de

### Anschrift der Vereinsvorsitzenden:

Mathilde M. Kleiber,  
38667 Bad Harzburg, Herzog-Julius-Str. 95,  
Tel.: 05322/51824, Handy: 0151/20193198  
mathilde.kleiber1305@gmail.com

### Anschrift der 2. Vorsitzenden:

Nina Festerling, 38667 Bad Harzburg,  
Herzog-Wilhelm-Str. 63, Tel.: 05322/6770  
ninafesterling@web.de

### Anschrift der Schatzmeisterin:

Irmgard Schönflug, 38667 Bad Harzburg,  
Harzstr. 6, Telefon: 05322/53790  
irmgard.schoenflug@gmail.com

### Beitrags- und Spendenkonto:

Braunschweigische Landessparkasse,  
IBAN: DE49 2505 0000 0023 3037 53  
BIC: NOLADE2HXXX

### Impressum:



**Uhlenklippen  
Spiegel**

erscheint drei Mal jährlich als Informationsschrift für die Mitglieder und Freunde, Förderer und Harzburg-Gäste.

Auflage: 1.500 Exemplare

Herausgeber: **Harzburger Geschichtsverein e.V.**

Redaktion: Dieter Tramp, Bad Harzburg (verantwortlich i.S.d.N.P.G.)

Redaktionsmitglied: Irmgard Schönflug

Umschlagfoto: Bildbestand Förderverein Jungborn Harz e.V.

Herstellung:

Harzdruckerei GmbH, Max-Planck-Straße 12-14, 38855 Wernigerode

Tel. 03943 5424-0, Fax 03943 542499, [www.harzdruckerei.de](http://www.harzdruckerei.de), [info@harzdruckerei.de](mailto:info@harzdruckerei.de)

# Grußwort

## Liebe Leserinnen und Leser,

Am 20. März war es wieder so weit: Der Frühling hatte seinen kalendarischen Beginn und übernahm für die nächsten drei Monate den Staffelstab seines Bruders, dem Winter. (Sie kennen vielleicht noch das alte Lied: Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder, den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter...)

Freuen wir uns, dass die Natur langsam wieder aus ihrem Schlaf erwacht, nach und nach zu grünen beginnt und uns die „altbekannten Düfte“ umwehen, die Eduard Möricke in seinem Frühlingsgedicht beschreibt.



Zwei bemerkenswerte Ereignisse, die jedoch noch in die „Amtszeit“ des Winters fielen, sind meiner Meinung nach an dieser Stelle erwähnenswert:

So gab die SPD am 16. Januar ihren in gewohnt bekannter Organisation gestalteten, traditionellen Neujahrsempfang, der wie immer im Bündheimer Schloss stattfand. Niedersachsens Innenministerin Daniela Behrens hielt vor interessiertem Publikum eine ermutigende Rede; trotz prekärer weltpolitischer Situation war der Begriff „Optimismus“ Schwerpunkt in ihren zugewandten Worten.

Ein Dreiertriumphirat, gebildet durch Herrn Andreas Simon sowie Herrn Michael Riesen und Herrn Christoph Willecke standen zur Diskussion bereit und beantworteten gern Fragen. Unser Geschichtsverein war der Einladung zu dieser Veranstaltung gern gefolgt und erschien fast vollständig. Frau Kleiber, Frau Schönpflug, Frau Festerling, Herr Tramp, Herr Willgeroth und Herr Zellmer „glänzten durch Anwesenheit“ und ließen sich gegen Ende der Sitzung noch ein warmes Essen schmecken. Zur kulturellen Unterhaltung gab es Saxophonmusik.

Ein zweiter Höhepunkt ereignete sich am 20. Januar im Ratssaal unseres Rathauses, wo einem verdienten Harzburger Mitbürger eine große Ehre zuteil wurde. Man verlieh Herrn Horst Woick das Bundesverdienstkreuz in einem feierlichen Akt – gesondert mehr dazu in diesem Heft auf Seite 17.

Bereits im November des vergangenen Jahres gab es, vielen sicher noch im Gedächtnis, eine zweite Bilderausstellung über Bad Harzburgs Herzog-Wilhelm-Straße „Gestern und Heute“, wieder hervorragend organisiert von unserem Vorstandsmitglied Herrn Hans Willgeroth in gewohnter Zusammenarbeit mit dem Galeristen Hans Manhart. Bis zum 13. Februar waren die Fotos zu besichtigen. Nach so viel positivem Feedback, insbesondere auch von der Stadtverwaltung selbst, sind wir jetzt bereits um eine dritte Ausstellung gebeten worden. Ich denke, dem Wunsch werden wir gern nachkommen.

Noch zwei Anmerkungen in eigener Sache:

Es war auffällig, dass unsere drei letzten Vorträge in der Wandelhalle überdurchschnittlich zahlreich besucht wurden, was uns natürlich sehr gefreut hat. Ob dies wohl an der neuerlich gut eingerichteten Vernetzung liegt? Wir führen es darauf zurück.

Wenn Sie, liebe Leser/innen, diesen Uhlenklippenspiegel in den Händen halten, wird es knapp drei Wochen her sein, dass in der Wandelhalle innerhalb der Jahreshauptversammlung Vorstands-Neuwahlen stattgefunden haben. Dabei wird sich dann, voraussichtlich zumindest personell, doch einiges ändern. Drei Vorstandsposten müssen neu besetzt werden, darunter auch der des/der Vorsitzenden. Als Beisitzer, so jedenfalls geplant, sind die scheidenden Mitglieder aber weiterhin im Amt. Am 16. März kam es im Harlingeröder Archiv im Rahmen einer kleinen Kaffeerunde bereits zu einer vorersten „Beschnupperung“ mit interessierten Personen, für die eine Mitarbeit im dann neu gestalteten Vorstand eventuell in Frage kämen. Im Mai, so die Planung, sollte sich dann ein teilerneuerter Vorstand zusammenfinden.

Und das war es wieder einmal von mir für den Frühlings- und Sommer-Uhlenklippenspiegel 2026. Wie immer haben wir versucht, eine bunte Auswahl an Artikeln für Sie zusammenzustellen. Ich wünsche Ihnen allen, frohe Ostern gehabt und beim Tanz in den Mai keinen Hexenüberfall am Walpurgistag erlebt zu haben.

Herzlichst Ihre

Mathilde Maria Kleiber



***Noch ein wichtiger Hinweis für alle Mitglieder des Geschichtsvereins:***

***Die angekündigte Beitragserhöhung wurde bei der Jahreshauptversammlung am 14. April dieses Jahres beschlossen.***

***Der Lastschrifteinzug erfolgt ausnahmsweise Mitte Mai 2026.***

***Der neue Beitrag beträgt ab 2026 jährlich***

***für Einzelpersonen 32,00 €***

***für Ehepartner 16,00 €***

## Wussten Sie schon, dass...?

Wussten Sie schon, dass vor über 400 Jahren, nämlich am 23. Mai 1618, ein an Gräueltaten kaum zu überbietender Krieg begann, der erst am 24. Oktober 1648 endete und somit als 30jähriger Krieg in die Geschichtsbücher einging? Austragungsort war fast ausschließlich das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches mit entsetzlichen Folgen der hier beheimateten Menschen. Der Krieg begann mit dem sogenannten Prager Fenstersturz und fand sein Ende nach mehr als 30 Jahren mit dem Westfälischen Frieden. Da kam es vor, dass die Kriegshandlungen, aber auch die dadurch verursachten Hungersnöte und Seuchen ganze Landstriche verwüsteten. Zwei Drittel der Menschheit fielen diesen Verwüstung zum Opfer, durchschnittlich verringerte sich die Landbevölkerung um 40 Prozent. Neben den im negativsten Sinne herausragenden Feldherren Tilly, Wallenstein, dem schwedischen König Gustav II. Adolf oder dem Dänen Christian IV. spielte im Kriegsgeschehen für unsere Region der Braunschweigische Herzog Christian (der „tolle Christian“ genannt), zwar keine bedeutende, doch aber bemerkenswerte Rolle in der Geschichte.

Alle diese Nationen, Könige und Heerführer haben ihre mörderischen Spuren im Harz selbst, dessen Vorland und hauptsächlich im Amt Harzburg hinterlassen. Dabei ist die Tatsache brisant, dass die Stadt Goslar versuchte, treu zum Kaiser zu stehen, während das Volk am Fuße der Harzburg sich eher dem Herzog von Braunschweig und dem Protestantismus verpflichtet fühlte. Diese Konflikte und Streitigkeiten schwelten noch Jahrhunderte lang weiter. Und wenngleich die Harzburg in Zeiten dieses Krieges nur noch ein Schatten ihrer einstigen Pracht war, so bot sie doch hinter ihren restlichen Mauern immer noch Schutz.

Bei Amtsgerichtsrat Wieries heißt es in seinem aufwendig recherchierten Werk „Das Amt Harzburg im 30jährigen Krieg“: *„Über den nördlichen Vorlanden des Harzes und mit ihnen über dem Gericht Harzburg haben sich die Unwetter des großen deutschen Krieges mit voller Wucht entladen.“*

Am 18. Oktober 1625, der Krieg tobte nun schon über sieben Jahre, erlangte der Neustädter Henni Schormann traurigen Ruhm als erster von Wallensteins Soldaten Erschossener. Viele weitere blutige Opfer folgten.

Bald aber schlug die Stunde des „Ausschusses“, eine Art Landwehr von Herzog Julius in seinen Wolfenbütteler Ämtern gegründet und mit Feuerwaffen ausgerüstet.

Nun trat Julius' Bruder Christian, der „tolle Halberstädter“ wie man ihn bald nannte, auf den Plan, rief zum bewaffneten Widerstand auf und rannte damit offene Türen ein.

Im Herbst war es dann soweit: Das kaiserliche Heer unter Wallenstein war um den Harz herumgekommen und rückte auf Halberstadt zu. Eine weitere Hiobsbotschaft: In der Nähe von Goslar waren Truppen der katholischen Liga unter Feldherr



**Prager Fenstersturz. Wahrhaftige Zeitung aus Prag**

Tilly gesichtet worden. Er wollte die Straße, die von Oker über Oderbrück in den Süden führte, benutzen, die für die Versorgung des kaiserlichen Goslar, aber auch für die Truppen Wallensteins immens wichtig war. Durch allerlei Sperren war diese Straße jedoch vorerst unpassierbar. Der kaiserliche Feldmarschall Colloredo bekam den Auftrag, sie zu befreien, zu sichern und dabei gleichzeitig die Harzburg in Besitz zu nehmen. Es machten sich, so heißt es, ca. 8000 Mann auf den Weg ins Amt Harzburg, trafen aber unvermutet auf Widerstand des Herzogbruders Christian und seinen Reitern, der jedoch bald die Chancenlosigkeit gegen diese Übermacht erkannte.

In Harlingerode setzte sich eine bunt zusammengewürfelte, zum Kampf gewappnete Truppe aus abwehrbereiten Bürgern, Bauern und aus Hornburg herbei geeilten Dänen erneut dem Heer entgegen, mit der Folge vieler zu beklagender Tote. Zudem gab es eine böse Züchtigung der Dörfer Harlingerode und Schlewecke, eine Art Strafgericht, um ein Exempel zu statuieren, weitere Gegenangriffe zu unterlassen. Immerhin erkannten die kaiserlichen Heerführer, dass sich die Harzburg wohl doch nicht so leicht einnehmen lassen würde wie erhofft. Man zog weiter nach Stapelburg, um sich dort zu verschanzen.

Bald musste nach Winterquartieren gesucht werden. Während Tilly sich in Bockenem und vor den Toren Goslars niederließ, verteilte Wallenstein seine Truppen auf die Bistümer Halberstadt und Magdeburg. Durch die Lage dieser beiden Heeresmassierungen war eine Verderblichkeit für das Amt Harzburg unvermeidbar.

Täglich waren Soldaten unterwegs auf der Suche nach Lebensmitteln oder Beute. Die Feindschaft zwischen dem braunschweigischen Amt Harzburg und dem kaiserlichen Goslar wurde immer vordergründiger.

Wenn wir nun in das Jahr 1626 zurück blenden, erleben wir das unheilvollste und schlimmste Jahr der gesamten Kriegszeit. Im Januar bekam Wallenstein Verstärkung aus Hessen, um mit den neuen Truppen die befestigten Plätze Wiedelah, Hornburg und Schladen einzunehmen; nach Auffassung des Feldherren waren diese Orte Hindernisse, die die Verbindung zu Tilly stören könnten. Von der besetzten Vienenburg aus forderten die Kommandeure Nahrungs- und Lebensmittel aus Goslar für Mensch und Pferd. Unerwartet tauchten dann am 6. Januar (uff der heyligen drey Könige) Soldaten im Amt Harzburg auf und drangen bis an den Fuß des Burgbergs vor. Geplant war wohl, die Harzburg einzunehmen, doch dank der Befestigungen und dem Mut und der Entschlossenheit der Verteidiger ließen die Soldaten von ihrem Vorhaben ab, wüteten aber mit Mord und Totschlag unter der Bevölkerung.

Am 11. Januar traf Wallenstein mit Tilly in Schladen zusammen zwecks weiterer Strategiebesprechung. Wiedelah erhielt eine kaiserliche Besatzung und Schladen wurde zum Hauptquartier. Nun stand also der Feind „vor der Haustür“ des Amtes! Die Menschen mussten stets auf weitere Überfälle gefasst sein, jegliche Sicherheit für Leib, Leben und Eigentum endete. *„Bauern und loses Gesindel rotiere sich zu allerlei Mutwillen zusammen, plündere und raube und sei dabei, sich in der Harzburg festzusetzen.“* Clausthaler Bergbeamte richteten daraufhin einen Hilferuf an die Stadt Goslar mit der Forderung, Soldaten zu schicken und die Burg selbst einzunehmen.

Dies jedoch war absolut nicht im Sinn des kriegsaffinen Herzogs Christian, dem „tollen“ oder auch „wilden“ genannt. Den Herzogentitel und damit auch die Regierungsgewalt hatte er seinem schwachen Bruder mehr oder weniger abgenötigt; er verpflichtete neben seinen Ausschussmitgliedern nun auch Bauern und Bandenangehörige zwecks Abwehr. Die mit Feuerwachen geübten „Fürstlichen Grenzwächter“ – Amtsbezeichnung „Harzschützer“ – leiteten die Verteidigungsarmee und wurden später mit großem Heldentum in Verbindung gebracht.

Mehrfach scheiterte Herzog Christian daran, die Stadt Goslar einzunehmen, versuchte dennoch dem Feind zu schaden, wo er nur konnte. Um die Harzburg zu verstärken, legte er eine dänische Kompanie in Stärke von 100 Mann zusätzlich in die Festung. Kommandiert wurde sie von Hauptmann Georg von Wildenstein. Doch waren die Bündheimer nun Leidtragende der sogenannten „Nadelstich-Strategie“ des Herzogs. Tilly, um den Druck von den Goslarern zu nehmen, schickte eine Abordnung gegen die Harzburg, wobei die Söldner in Bündheim mehrere Häuser in Flammen aufgehen ließen und drei Einwohner erschossen, darunter den Pförtner des Amtshauses. Die Bewohner der Harzburg hielten ihre Raubzüge nun mehr im Osten ab, so am 20. April 1626 in Veckenstedt, wo eine Hammelherde zum Raubgut wurde. Mit diesem Überfall war das Maß voll und wurde wohl das tragischste Ereignis des Krieges in unserer Gegend.

# Krankengymnastik Praxis

Birgit Knigge

- Bobath- und Vojtatherapie
- Erwachsene und Kinder
- Manuelle Therapie
- Lymphdrainage
- Massagen
- Hausbesuche
- Atemtherapie
- Cranio-sacrale Therapie
- Fußreflexzonen-therapie
- Kinesiotaping



Bismarckstraße 28  
38667 Bad Harzburg

Tel.: 05322 2240  
Fax: 05322 9873410

www.kg-praxis-knigge.de  
info@kg-praxis-knigge.de

Für Wallenstein, der sich in seinem Machtanspruch verletzt und durch die permanenten Störaktionen der Harzburger seine Verbindungen zu Tilly gefährdet sah, musste diese Tat auf jeden Fall gesühnt werden, so dass er folgenden fürchterlichen Befehl gab: „*Alle im Gericht Harzburg gelegenen Dörfer*

*werden niedergebrannt!*“ Der einschlägig bekannte Oberstwachmeister von Bodendiek, berichtigt für seine „gründliche Arbeitsausführung“, wurde mit dieser Strafaktion betraut. Um jeglichen Widerstand gar nicht erst aufkommen zu lassen, stellte von Bodendiek eine beutelustige und mordbereite Truppe zusammen, die am 22. April 1626, dem Sonnabend nach Quasimodogeniti, die Dörfer des Amtes Harzburg erreichte. Jeglicher Widerstand war sinnlos; wer nicht in die nahen Wälder fliehen konnte, wurde erschlagen. Das Amt ging geradezu im Feuersturm unter. In Bettingerode und Harlingerode machte man vorerst „nur“ Gefangene, die jedoch später in Halberstadt grausam durch den Henker starben. In einer Halberstädter Chronik von 1627 wird ausgeführt: „*Der Kommandant Becker hat verschiedene Harzbauern gar erbärmlich hinrichten, rädern, spießen, mit glühenden Zangen ziehen, auch ihnen zum Teil Riemen ausschneiden, andere aber köpfen oder hängen lassen.*“

Laut Chronik des Harlingeröder Pastors Rudolphi gab es einen Harlingeröder, dem es in letzter Minute gelang, seinen Verfolgern zu entkommen. In wilder Flucht stürzte er sich in seinen Brunnen, wurde von oben beschossen, überlebte aber unverletzt.

Die Angreifer verschonten niemanden. Neben den wehrhaften Männern wurden auch Frauen, Kinder und Greise Opfer entfesselter Gewalt. Was diesen Personen im Einzelnen widerfuhr ist nicht überliefert, es muss jedoch ebenfalls grausam gewesen sein, denn, so heißt es z.B. in einem Kirchenbuch: „*...der alte Meister erschlagen, die Veckersche und ihr Sohn zu Tode gebracht, im Feuer verbrannt Tile Kassebaums kleiner Junge und des Felgenhauers drei Kinder.*“ Nachdem alles geraubte Gut und das Vieh fortgetrieben war, wurde an alle Wohnstätten und Häuser planmäßig Feuer gelegt. Das von Herzog Julius 1572 erbaute Amtshaus in Bündheim, die beiden Amtsvorwerke, die Hüttenwerke in Neustadt, Bündheim und Oker, die Messinghütte, der Holzhof in Neustadt, das Salzwerk Juliushall, die neue Kirche in Harlingerode und natürlich sämtliche Wohnhäuser gingen im Flammensturm unter. Zwei Tage wüteten die kaiserlichen Truppen, bis die Soldaten am 24. April endlich abzogen und Jammer und Elend zurückließen!

Die wenigen Versprengten sammelten sich zur Erhaltung ihrer Existenz um den Okerturm und verabredeten neue Unternehmungen. Wenige Tage nach dem grausamen Überfall tauchten raubbereite Harzburger Bauern in Wasserleben auf und

erschlugen dort zwei Schutzgardisten. Am 29. April 1626 erbeuteten sie in Lauterberg eine Beute von 200 Schweinen, die trotz Verfolgung in Sicherheit gebracht werden konnten.

Der vom Groll gegen Goslar nach wie vor getriebene Herzog Christian ließ seinen Harzschützen im Kampf um die Kaiserstadt freie Hand. Die Überfälle eskalierten derart, dass Wallenstein erneut „der Kragen platzte“ und er befahl, „*das Schloss zu okkupieren*“ – dazu kam es jedoch nicht. Die Harzburger landeten einen weiteren Streich auf Goslarer Kosten und raubten eine große Menge an Vieh, um die Bürger hinter ihren Mauern hervor-



**Soldaten nehmen Dorf ein.**

zulocken. Bei der Verfolgung der Täter gerieten sie in einen Hinterhalt und wurden in Gefangenschaft verschleppt. Hier fielen 12 Bürgersöhne, 20 Soldaten und ein minderjähriger Knabe, dazu konnten noch 600 Schafe gestohlen werden.

Nachdem Wallenstein von den unmenschlichen Behandlungsmethoden der Gefangenen auf der Harzburg hörte, ausgeführt von Kommandant Wildenstein, drängte der Feldherr auf eine Lösung des Problems. Dem Herzog von Braunschweig drohte er Repressalien an, wenn dieser nicht unverzüglich seine Soldaten abziehen und das Landvolk beruhigen würde. Zudem sollte das Plündern gegen Goslar untersagt werden. Wenn dies die viel gerühmten diplomatischen Beziehungen waren, so haben sie gefruchtet, denn die Raubzüge hörten auf, und nach dem 27. Juni zog auch der dänische König Christian seine Leute zurück.

Herzog Christian, Mittelpunkt des protestantischen Widerstands, starb am 6. Juni 1626, wodurch sich politisch etwas grundlegend veränderte. Jetzt regierte Herzog Friedrich Ulrich, der erklärte, die kaiserlichen Truppen dürften nun über alle festen Plätze verfügen, aus denen man die Dänen verweisen sollte.

Wie immer von Bodendiek die Burg eingenommen hatte, bleibt unklar, die kaiserlichen Truppen hielten sich jedenfalls nicht lange dort auf. Nach Zerstörung des Amtshauses zog der Amtmann bald auf den Burgberg um, um dort seine Geschäfte wieder aufzunehmen. Zur Beruhigung der allgemeinen Lage trug ein Erlass des Herzogs Friedrich Ulrich am 30. September 1626 bei, allen Untertanen, die ihre Waffen abgeben würden, Pardon zu gewähren. Dieser Pardon wurde massen-

haft angenommen und die Mehrzahl der Harzburger gab das Kriegshandwerk auf. Wie man sich denken kann, war es nicht einfach, in ein normales Leben zurückzukehren, während der Krieg, sich hin- und herziehend, im Reich weiter tobte.

Plötzlich, 1627, tauchten die Dänen wieder auf und blieben in unserer Region uneingeschränkte Herrscher, bis die Schweden sich hier erstmals am 21. September 1631 zeigten. Sie waren noch grausamere Peiniger als die verhassten Kaiserlichen, übten übelste Unterdrückung aus und forderten gnadenlos, ihnen Tribute zu zollen von Menschen, die selbst völlig mittellos waren, in Wäldern lebten oder in primitiven Hütten hausten. 1634 starb Herzog Friedrich Ulrich und das mittlere Haus Braunschweig erlosch mit ihm. Nun unterstanden dessen Truppen Herzog Georg von Lüneburg, der mit den Schweden paktierte und die Harzburg mit eigenen Soldaten belegte. Die von den Schweden bis aufs Blut ausgesaugten Bürger rotteten sich erneut zusammen und lieferten sich mit ihnen eine Schlacht im Bruche bei Harlingerode, in der es wieder einmal viele Leichen gegeben haben soll. Die Verrohung nahm auf beiden Seiten unerträglich zu, harmlose Studenten oder hilfsbereite Ärzte wurden für Pfennige getötet. Jeder Soldat war ein Todfeind, auf den unbarmherzig geschossen wurde. Die Schweden, 1634 für kurze Zeit von kaiserlichen Truppen verdrängt, standen 1641 wieder vor der Tür, diesmal mit weimarschen Scharen an ihrer Seite, die als die Zügellosesten überhaupt galten. Man plünderte Wernigerode, dann Ilsenburg und danach das Amt Harzburg, deren Bewohner erneut in die Wälder flüchten mussten - es sei denn, sie hausten schon dort. Etwa 1000 weimarische Reiter wüteten nun Anfang November einen Tag und zwei Nächte lang in den verlassenem Dörfern. Bis zum Friedensschluss 1648 behielten die Schweden die Oberhand in unserer Gegend.

Als dieser heiß begehrte Friede endlich eintrat, war das Amt völlig verwüstet und verarmt. Vier Fünftel der Bevölkerung waren zu Tode gekommen, natürlich in Schlachten, aber auch durch Seuchen und Entbehrungen. Die Wälder waren stark gelichtet durch die dortigen Aufenthalte der Geflüchteten, es gab kaum noch Wild und Wölfe hatten sich so vermehrt, dass sie Menschen anfielen. Über 100 Jahre gingen ins Land, bis sich das Amt von der entsetzlichen Katastrophe erholte.

Der Schreiber dieses Textes bedankt sich herzlich bei Herrn Klaus Röttger, der ihm in freundschaftlicher Verbundenheit viele Unterlagen seiner eigenen Abhandlungen über das Thema „DreiBigjähriger Krieg“ zur Verfügung stellte – insbesondere Informationen zur Zerstörung des Amtes Harzburg vor fast genau 400 Jahren.

**Quellen:** Richard Wieries: Das Amt Harzburg im DreiBigjährigen Krieg  
Klaus Röttger: Uhlenklippenspiegel Nr. 122; 05-08 2018



## Das „Klopping“ zu Dibbesdorf

1767 beantwortete ein Klopfgeist die ausgefallensten Fragen

Sind Polter- und Klopfgeister ein Fall für die Parawissenschaft oder ein schon jahrhundertealtes, immer wieder wild wucherndes Gewächs im Garten der Gutgläubigen? Diese Frage beschäftigt die Menschen schon seit dem Altertum. Selbst die ernsthaftesten und kritischsten Menschen haben sich von dem oft wirklich unheimlichen Geschehen beeindrucken lassen. Vor allem in der Zeit, als die Spinnräder noch surrten und künstliches Licht nur in den wenigsten Fällen die dunklen Ecken der alten Fachwerkhäuser ausleuchteten, waren die Menschen schnell davon zu überzeugen, dass da etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Natürlich machten sich diese Besorgnis vor den in den meisten Fällen als böseartig angesehenen „Unruhegespenster“ auch Betrüger der unterschiedlichsten Art zunutze. Selbst wenn der Glaube an die unheimlichen Geräuschproduzenten bis heute in vielen Köpfen noch herumgeistert, sind sich Wissenschaftler und Psychologen einig: Für die Existenz von Poltergeistern fehlt jeder glaubwürdige Beweis. Unterstützt wird diese Erkenntnis auch davon, dass in fast allen Fällen die genannten Erscheinungen als Betrug entlarvt wurden.

Damit sind wir bei einer solchen Geschichte, beim „Klopfgeist von Dibbesdorf“ aus dem Jahr 1767, die alle Attribute einer solchen Gruselstory hat und die letztlich voller Geheimnisse geblieben ist. Übermittelt ist sie in den „Beilagen zu den Braunschweiger Anzeigen für das königlich westphälische Okerdepartement“ vom 5. Oktober 1811. Aufgeschrieben hat sie der Pastor J. G. C. Capelle. Schon zu dieser Zeit waren die Akten des Falles nicht mehr erreichbar, darum beziehen sich alle späteren Veröffentlichungen auf diesen Bericht. Dibbesdorf ist heute ein Stadtteil von Braunschweig. Damals gehörte Dibbesdorf zum Amt Campen, dann zum Canton Wendhausen und zum Amtsgericht Riddagshausen. Die Geschichte vom „Klopping zu Dibbesdorf“, wie es damals allgemein genannt wurde, beginnt als Gruselgeschichte, nimmt komödienhafte Züge an, wird zum Krimi, zum Fall für die Behörden und endet als Trauerspiel mit einem ganz bisschen Happyend.

Es ist der 2. Dezember 1767 in der Wohnstube des Kotsassen Autor Kesselhut. (In späteren Berichten wird der Name auf Anton korrigiert, in der wohl nicht ganz unbegründeten Annahme, dass der Name anfänglich falsch wiedergegeben wurde. Anm. d. Autors). Draußen ist es kalt, in der Stube schnurren die Räder der Spinnerinnen, die sich wie immer hier getroffen haben. Da klopft es plötzlich, wie das Klopfen eines Hammers. Es schien als komme es aus dem Unterirdischen. Zuerst achtete niemand darauf, dann machen sie langsam untereinander auf das beständige Geräusch aufmerksam. „Das ist der Knecht, der den Mädchen einen Schrecken einjagen will“, vermutet der Hausherr. Er geht zu seinem Nachbarn, beide wollen dem Übeltäter, den sie hinter einem Holzstoß vermuten, mit einem

Eimer kalten Wassers den Spaß verderben. Doch hinter dem Versteck ist nichts. Kein Knecht ist da. Im Haus wird noch kurze Zeit getuschelt, ein bisschen gelacht, alles beruhigt sich langsam. Eine Stunde vergeht, dann klopft es aber wieder und zwar lauter als vorher. Die Spinnerinnen flüchten in die Ecke des Zimmers. Noch während der Hausherr die Vermutung äußert, dass der Knecht die Ursache sei, klopft es noch heftiger. Es beginnt eine großangelegte Suche, aber nichts ist zu finden, kein Knecht, einfach nichts.

„Eine Ratte“ entscheidet die Hausherrin dann, „das kann nur eine Ratte sein!“ Am anderen Morgen sucht man nach dem Tier. Der Lehm Boden wird aufgegraben, Gänge werden gesucht, in jeden Winkel wird geschaut: nichts. Für die unterschiedlichsten Vermutungen, was denn nun die Ursache der Geräusche sein könnte, lieferte das „Klopping“ schon am gleichen Abend neuen Stoff. Es wurde langsam bedenklich. Die Kesselhuts bangten, dass ihr Haus verhext und „verschrien“ sein könnte. Die Spinnerinnen weigerten sich ohnehin schon, das Haus zu besuchen. Da geschah etwas, was zwar Autor/Anton Kesselhut gut zu passe kam, dafür aber seinen Bruder Ludwig umso heftiger traf: Der Klopfgeist zog um, vom einen Kesselhut zum anderen. Ludwig hegte zunächst die Hoffnung, dass der Klopfgeist auch ihn bald wieder verlassen würde. Das geschah jedoch nicht, der Klopfgeist blieb bei ihm und klopfte und klopfte.

Langsam bekamen es alle mit der Angst zu tun. Viele der Nachbarn hegten jetzt auch die Befürchtung, dass das „Klopping“ bei ihnen als nächste einziehen könnte. Kurz, man kam zu dem Entschluss, die Behörden einzuschalten. Der Dübbedorfer Amtsgeschworene Hennig Fricke meldete das Problem dem Gericht. Die Amtsträger lachten sich zuerst kaputt über die Geistergeschichte und legten die Anzeige zunächst zu den Akten. Da der Klopfgeist aber immer weiter rumorte, entschlossen sie sich jedoch, nach einer weiteren Anzeige des Amtsgeschworenen zu handeln. Eine Kommission kam am 6. Januar 1798 in den Ort „um mal nach dem Rechten“ zu sehen. Er wurde mit großer Hoffnung empfangen, denn die Kesselhuts versprachen sich von dem „studierten“ Justizamtmann Hilfe für ihr Problem. Die blieb jedoch aus. Der Amtmann ließ zwar die Böden aufreißen, Eckwände einschlagen und alles wegräumen, wo der Geist seinen Sitz haben könnte. Schließlich fand er keinen anderen Ausweg, als Hausherr, Hausfrau und Dienstboten in der Gerichtsstube zusammenzurufen, um sie einen feierlichen Eid schwören zu lassen, dass sie „um die Sache nichts wüssten“.


Die Hoffnung des Justizamtmannes, dass er die Sache zu Ende gebracht hätte, wurde aber nicht erfüllt, denn durch ein anderes Ereignis kam die Sache mit dem Klopfgeist erst so richtig neu in Schwung. Die vielen Besucher fanden heraus, dass man mit diesem tatsächlich auch persönlich in Verbindung treten konnte. Als die „Gemeinde“ wieder einmal versammelt war, um sich von dem Klopfgeist „begrüßen“ zu lassen, kam ein Bauer aus Waggum auf die Idee, dem Geist eine Frage zu stellen. Alle Anwesenden staunten, als mittels Klopfen die richtige Antwort kam. Dadurch mutig gemacht fragte er weiter: „Klopfgeist, bist Du noch da?“ Wieder klopfte es heftig und desgleichen geschah, als er nach seinem Namen fragte.

Nun waren alle Dämme gebrochen. Auch die anderen versammelten Bauern wollten natürlich selbst den Geist examinieren und stellten ihrerseits Fragen, die allerdings immer kurioser wurden: „Wie viele Knöpfe hat mein Wams, mein Kittel, meine Weste, meine Hose?“ Immer kam die richtige Zahl Klopfzeichen. Es dauerte nicht lange, da hatte sich der auskunftsfreudige Klopfgeist in Dibbesdorf im ganzen Land herumgesprochen. Es setzte ein wahrer

Run auf den Ort mit dem Klopfgeist ein. Selbst die Besucher, die Anfangs noch die Sache kritisch betrachtet hatten, wurden überzeugt und vermehrten durch ihre Berichte die Neugier der anderen. Alle machten sich auf den Weg und wollten selbst erleben, was ihnen da an Wunderbarem berichtet worden war. „Der Weg von Braunschweig zu dem kleinen Ort war jeden Nachmittag gegen Abend mit vielen Fußgängern, Reitern und den glänzendsten Fuhrwerken besetzt“, schreibt der Chronist und „kein wunderthätiges Gnadenbild konnte sich eines solchen Zulaufs rühmen...“

Diese Entwicklung versetzte den Hauswirt langsam in Angst und Schrecken. Die Situation wuchs ihm über dem Kopf. So schien es jedenfalls, denn er bat bei den Behörden um Hilfe. Die schickten ihm einige Wachtposten der in der Gegend befindlichen Landmiliz. Sie kamen zwar, konnten die Menschenmassen aber nicht davon abhalten weiter nach Dibbesdorf aufzubrechen. Es blieb ihnen nur soviel Autorität, die Besucherströme zu kanalisieren. So wurde geregelt wenigstens nacheinander in die Stube einzutreten und danach auch wieder ordentlich zu verlassen. Auch die 15 weiteren Hauswirte des Ortes versuchten dem Chaos etwas entgegen zu setzen. Sie bildeten eine Art Bürgerwehr um wenigstens die Ordnung während der Nacht und zur Abwendung der Feuersgefahr zu gewährleisten.

In der Tat war der Klopfgeist aber auch fleißig und von ganz besonderer Qualität: Er lieferte. Selbst die ausgefallensten Fragen wurden beantwortet. Die Zahl der Pferde vor der Tür, ihre Farbe, schwarz, braun oder scheckig waren für ihn kein Problem. Nahm man ein Buch zur Hand und fragte nach der aufgeschlagenen Seitenzahl, so gab es präzise Klopf-Antwort. Die Zahl der Anwesenden, die Farbe ihrer Haare oder Kleider, kein Problem. Ein gerade hergezogener junger aus Stettin stammender Bürger fragte nach seinem Geburtsort. Eine Reihe von Städten wurde aufgezählt und prompt klopfte es, als der richtige Ort an der Reihe war. Ein ganz schlauer Bürger hielt seinen wohlgefüllten Geldbeutel in die Höhe und wollte den Geist mit der Frage nach dem Inhalt in Verlegenheit bringen. Das Erstaunen war riesengroß. Es klopfte 681 mal und es stimmte. So ging es munter weiter. Dem Bäcker wurde die gebackene Zahl seiner Zwiebacke bestätigt, dem Kaufmann die Summe seiner Einnahmen genannt, dem Hauptmann die Zahl der beurlaubten Soldaten. Das „Kloppeding“ hatte aber auch Humor. So gab er nach einer entspre-



**SENIORENRESIDENZ  
AM BADEPARK GmbH**

Schmiedestraße 9-11  
38667 Bad Harzburg  
Telefon: 0 53 22/5 36 78

chenden Frage einmal den Takt vor, in dem sechs Drescher auf der Scheunendiele Korn aufschlagen. Das führte dann auch noch zu einem gewaltigen Spektakel, als alle mitklopfen. Das Klopfen erfolgte übrigens hauptsächlich am Mittag und am Abend wenn Amen beim Tischgebet gesagt wurde.

Dieses ganze Aufsehen erregende Geschehen führte natürlich zu der wildesten Spekulation über die Ursache, denn noch immer gab der Geist sein Geheimnis nicht preis. Er blieb, wo er war. Hoffnung hegte der vielgeplagte Hauswirt, als bei einer der Zusammenkünfte ein Fragesteller den Geist fragte, ob er mit ihm auf seinem Wagen nach Braunschweig fahren wolle und der Gefrage sich durch heftiges Klopfen nicht abgeneigt zeigte. Aus der Hoffnung wurde allerdings nichts, denn der Braunschweiger bekam Angst vor der eigenen Courage und verließ fluchtartig Stube, Haus und die Gegend.

Langsam wurde man ratlos, wie dem unheimlichen, ungewöhnlichen und mysteriösen Geschehen, das über den sonst so stillen Ort hereingebrochen war, beizukommen sei. Der Küster, den man zu dieser Zeit den Opfermann nannte, hatte eine eigene Idee dem Unwesen ein Ende zu machen. Er wollte den Geist mit den eigenen Waffen schlagen. Er besaß ein dickes Buch, das mit seltsamen Zeichen versehen war. Er hoffte, dass die darin enthaltenen Beschwörungsformeln hier helfen könnten und gab sich alle Mühe: „Ich beschwöre dich, unsauberer Geist, wer du auch seist, fahr aus von diesem Ort und begib dich zur Ruhe!“. Ehrfurchtsvoll folgten die anwesenden Bauern mit gezogener Kappe den Worten des Beschwörers. In die Stille hinein fragte dann einer mit leiser Stimme: „Bist Du noch da, willst Du hier bleiben? Es folgte laut dem Chronisten: „das lustigste Klopfen der Welt!“.

Was da in Dibbesdorf so vor sich ging war Gegenstand der Unterhaltung in Familien und Wachstuben, auf Taufen und Hochzeiten, in Trinkhäusern und Zechgelagen und blieb natürlich auch nicht bei Hof verborgen. Der Herzog Karl und sein Bruder Herzog Ferdinand nahmen die Sache selbst in die Hand und beschloßen einen Besuch in Dibbesdorf zu unternehmen. Schon der Leibhusar, der die Ankunft der Herrschaften ankündigen sollte, wurde von dem Klopfgeist verblüfft, als dieser ihm nicht nur die Namen der ankommenden Herren nannte, sondern

sogar die Farbe der Pferde erklopfte. Auch die Fragen der Herzöge selbst wurden so präzise beantwortet, dass sie beschlossen auch selbst neue Untersuchungen anstellen zu lassen. Um die Sache auf höchstem Niveau anzupacken, wurde eine Kommission zusammengestellt, die von einem Juristen und einem



Inh. A. Bartels & A. Linke

Herzog-Wilhelm-Strasse 24 Tel. 05322-55 45 380  
38667 Bad Harzburg Fax 05322-55 45 381

[bluetenstil-badharzburg@t-online.de](mailto:bluetenstil-badharzburg@t-online.de)

Physiker geleitet wurde. Die Koryphäen kamen zu der Überzeugung, dass das Klopfen natürliche Ursachen und vielleicht von unterirdischen Quellen herrühren müsse. Es wurde dann auch gebohrt. Das Ergebnis war unerwartet, aus dem Bohrloch strömte plötzlich soviel Wasser, dass das die Stu-

be überschwemmt wurde. Ein Fehlschlag also, denn kaum war die Aktion beendet, meldete sich auch schon wieder Klopfgesteister, nur etwas dumpfer.

Wenn also keine physikalischen Ursachen, dann bleibt nur noch Mutwille und Betrug, kamen die Kommissare zur Erkenntnis. Der erste, auf den der Verdacht fiel, war der schon anfänglich in Verdacht geratene Knecht. Ihm wurde unterstellt, eines der Spinnermädchen mit der Klopferei zu einer besonderen Entscheidung drängen zu wollen. Da ihm aber nichts nachzuweisen war, dachte man an einen Komplizen. Es erging also an alle Hauswirte der strenge Befehl, alle ihre diesbezüglichen Personen nicht aus dem Haus zu lassen. Alles nützte nichts, der Klopfer klopfte vor wie nach.

Wenn nicht der Knecht, dann der Hauswirt und seine Frau? Die Kommission nahm sich jetzt die beiden vor. Dass sie eigentlich die Leidtragenden der ganzen Sache waren, unbescholten und in ihrem ganzen Gewerbe gestört, wurde geflissentlich an die Seite geschoben. Hier vermutete man wenigstens eine Mittäterschaft. Bestätigt wurde sie durch die Aussage einer „einfältigen Kinderwärterin“. Die Kommissare hatten das Mädchen in die Mangel genommen, sie mit allerlei Drohungen und Versprechungen dazu gebracht, gegen das Ehepaar, vor allem gegen die Hausfrau, auszusagen, dass sie die Klopferin sei. Obwohl das arme Geschöpf später alles wiederrief und beteuerte, von nichts zu wissen, hatten die Untersucher jetzt ihre Schuldigen. Die Kesselhutschen Eheleute wurden „noch in eben dieser Stunde mit der Verwarnung ins Zuchthaus gebracht, daß sie so lange gefänglich sitzen würden, bis sie den Zusammenhang der Sache angegeben hätten.“ Hier blieben sie dann auch erst einmal eine ganze Weile und das, obwohl der Geist weiter rumrortete. Nach drei Monaten wurden sie aber entlassen. Der Untersuchungsausschuss meldet resigniert dem Herzog: Es seien zwar alle möglichen Wege der Untersuchung eingeschlagen worden, es sei aber nichts entdeckt worden, was Licht in die Sache gebracht hätte. „Die Aufklärung muss der Zukunft überlassen werden“

Eigentlich ist die Poltergeist-Geschichte nie aufgeklärt worden. Die Quellen berichten, dass der Klopfgesteister vom 2. Dezember bis zum März, also drei Monate in Dibbesdorf geblieben ist. Von da verzog sich das Klopfen nach dem benachbarten Essehof und Lehre. Durch die schlechten Erfahrungen, die die bisherigen



Herzog-Wilhelm-Str. 71  
38667 Bad Harzburg  
Tel.: 05322/9663-0, Fax: -20  
info@ordens-apotheke.de  
Inh. Jens Wiemann e.K.

... die etwas andere Apotheke

Betroffenen mit den Klopffeist selbst, den Besuchern und Aufklärern gemacht hatten, gewarnt, bewahrten die neuen „Besitzer“ ab jetzt strengstes Stillschweigen. Immer waren sich die aufgeklärt denkenden Menschen auch in ihrer Zeit darüber im klaren, dass hier auf irgend eine Weise Betrug im Spiel war. Greifbares, Beweisbares konnte aber nicht gefunden werden. Vielleicht hatte man es auch einfach irgendwann satt, danach zu suchen. Diese Auffassung wird bestätigt durch die Nachrichten, die es über den schon am Anfang beschuldigten Knecht nachzureichen gibt. Denn merkwürdiger Weise folgte diesem Knecht auch der Klopffeist. Als er von Dibbesdorf nach Essehof ging war das so und auch danach im neuen Job in Lehre. Aber ob ein einfacher Bauernknecht wirklich in der Lage war, einen so ausgefuchsten Betrug zu inszenieren? Ob er wirklich das hohe Risiko auch bei den Behörden, ja sogar gegenüber dem Herzog selbst, eingegangen wäre? Ein bisschen „ob“ und „wenn“ ist bis heute geblieben. Das macht die Geschichte letztlich ja auch so interessant und vielleicht sogar einzigartig.

**Schrifttum:**

- Glaser, Adolf: „Aus dem achtzehnten Jahrhundert“. „Culturgeschichtliche Novellen“. Leipzig, 1880.
- Görges, Wilhelm: „Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit“. „Der Klopffeist zu Dibbesdorf“, Braunschweig, 1885
- Hohnstein, D.: In „Gartenlaube“, Illustriertes Familienblatt, Sammelband 1898, Seite 634, „Tragödien und Komödien des Aberglaubens“, „Der Klopffeist zu Dibbesdorf“.
- Dibbesdorf: Wikipedia



**Bad Harzburger  
Taxen- und  
Mietwagenservice GmbH**





**Regionaler  
Krankentransport  
Service**

---



(05322)

**41 41 • 26 26 • 35 35**

auch als Rollstuhl-Taxi

• Chemo- und Bestrahlungsfahrten	• Sitzend- und Liegendtransporte	• Nah- und Fernfahrten
• Rollstuhltaxi	• Flughafentransfer	• Kleinbusse bis 8 Personen
• Kranken- und Dialysefahrten	• Ersatzverkehr Bus u. Bahn	• Shuttle Service

Wir sind anerkannter Partner aller Krankenkassen, Unfallkassen und Berufsgenossenschaften.

---

Ilsenburger Str. 14 · 38667 Bad Harzburg
[www.taxi-bad-harzburg.de](http://www.taxi-bad-harzburg.de)

## **Ehre wem Ehre gebührt**

Dieses Sprichwort bezieht sich zweifellos auf einen verdienten Bad Harzburger Mitbürger, der am 20. Januar dieses Jahres eine der höchsten Auszeichnungen entgegen nehmen durfte, die unser Land vergibt:

Herr Horst Woick bekam im Ratssaal des Harzburger Rathauses im Alter von 92 Jahren das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Man erfuhr wohl erst nach stattgefundener Auszeichnung, welche renommierten Persönlichkeiten Herrn Woick hierfür vorgeschlagen hatten. Der gelernte Steiger und spätere, von 1983–1993 amtierende Kurdirektor der Stadt Bad Harzburg war u.a. Initiator der Harz-Überquerungen und engagierte sich stets für den Burgberg. Jahr-



zehntelang gehörte ehrenamtliches Arbeiten zu den Herzens-Themen Woicks, der jedoch betonte, er habe alles stets für die Allgemeinheit getan.

Die von Landrat Alexander Saipa im Namen des Bundespräsidenten Steinmeier überreichte Auszeichnung wurde von dem Geehrten im Beisein vieler langjähriger Weggefährten entgegen genommen, natürlich auch in Anwesenheit seiner engsten Familienangehörigen. Bedauerlicherweise konnte Herrn Woicks Ehefrau der Zeremonie aus gesundheitlichen Gründen nicht beiwohnen, die sehr stolz ihren Mann beglückwünscht hätte.

Unter dem Motto „Vom Bergmann zum Kurdirektor“ würdigte Alexander Saipa in seiner Laudatio den frisch gebackenen Preisträger, hob aber in seiner Rede schwerpunktmäßig Woicks ehrenamtliches Wirken hervor. Auch habe er das gesellschaftliche Leben im Landkreis Goslar außerordentlich geprägt. Insbesondere aber dem Burgberg galt immer sein Hauptaugenmerk. Seit 1994 war er Mitglied

im Förderverein Historischer Burgberg, von 1999 bis 2010 wirkte er als ehrenamtlicher Geschäftsführer, wurde anschließend bis 2016 Vorsitzender, bis diesen Posten Herr Dirk Junicke übernahm (der übrigens einer der Vorschlagenden für Woicks Auszeichnung war), und ist nun Ehrenvorsitzender des Vereins. Für viele Projekte legte er hier die Grundsteine, so z.B. die Restaurierung der Harzsagenhalle oder der historische Rundweg gehen auf seine Initiative zurück. Natürlich ließ es sich auch Bürgermeister Abrahms nicht nehmen, Woicks hohe Menschlichkeit hervorzuheben. In seiner Rede erwähnte er viele Parallelen, die es zwischen beiden gebe, außerdem kenne man die Familie schon sehr lange, denn Abrahms und Herrn Woicks ältester Sohn saßen einst zusammen in derselben Schulklasse und waren befreundet. Schmunzelnd fügte der Bürgermeister hinzu: „Ungewöhnlicherweise gibt es über den Geehrten zwei Personalakten im Archiv, wo andere höchstens eine haben.“

Unbedingt noch zu erwähnen ist seine Mitgliedschaft im MTK, wo er drei Jahre lang Vorsitzender war. Harz-Überquerung, Volkswandertag oder auch die Ausrichtung der deutschen Cross Meisterschaft 1987 gehörten, neben vielen anderen, zu



**Besser Hören -  
Rund ums Ohr** 

Hätte sie  
mich bloß  
gehört

**Jetzt  
für einen  
kostenlosen  
Hörtest  
anmelden**

**Hören ist unsere Leidenschaft**

Tel.: 05322-9505581 | [www.rundums Ohr.com](http://www.rundums Ohr.com)  
Herzog-Wilhelm-Str.45 | 38667 Bad Harzburg

ReSound GN

den Großereignissen, die Horst Woick mit prägte. Die organisierten Wanderungen über die Pyrenäen oder sein „Gang“ – nein seine Reise nach Canossa (im Uhlenklippenspiegel Nr. 138 konnten Sie seinen Bericht dazu lesen) gehörten sicher auch zu seinen persönlichen Höhepunkten. Bis vor vier Jahren war er noch als Landschaftswart des Landkreises Goslar tätig, ein weiteres Ehrenamt, das Fachkenntnis, Verantwortungsbewusstsein und Ausdauer erfordert.

Wie Herr Saipa schließlich anmerkte, sei das Bundesverdienstkreuz die höchste Anerkennung, die Deutschland für überragende Verdienste vergebe. Man bekommt es für außergewöhnlichen Einsatz mit Tatkraft und Herz. Woick habe Brücken gebaut, Menschen zusammengeführt und Verantwortung gelebt. Damit sei er ein leuchtendes Vorbild und einer jener Pfeiler, von denen Frank Walter Steinmeier einmal sagte, sie trügen das Netz unserer Gesellschaft.

Herr Woick bedankte sich für alle wohlmeinenden Worte oder Reden, die ihm zu Ehren gehalten wurden. Er hob hervor, dass er während seiner Tätigkeit im Bergbau u.a. die so wichtige Fähigkeit der Menschenführung erlernt habe. Wohl auch hieraus resultierte sein immer offenes Wort für die Jugend, wie Herr Junicke in seiner Ansprache betonte.

Leider, so der neue Träger des Bundesverdienstkreuzes, habe man nur einen Bruchteil seiner zahlreichen Freunde und Bekannte zu diesem Festakt einladen können. Bescheiden fügte er hinzu, er genieße einfach den feierlichen Akt und habe alles, für das er ausgezeichnet wurde, mit Freude und Engagement gemacht.

Zu Horst Woicks, aber auch zu aller Anwesenden Ehren wurde am Ende der Veranstaltung das Harzer Steigerlied angestimmt:

*Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt, und er hat sein helles Licht bei der Nacht, und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezünd't, schon angezünd't.*

*Hat's angezünd't, es gibt ein Schein und damit so fahren wir (bei der Nacht) ins Bergwerk ein.*

*Die Bergleut sein so hübsch und fein, sie graben das feinste Gold (bei der Nacht) aus festem Gestein.*

*Der eine gräbt Silber, der andere Gold, und dem schwarzbraunen Mägdelein, (bei der Nacht), dem sein sie hold.*

gekürzt



## Blick in den Vorgarten der Diktatur – Grenztourismus in Eckertal/Stapelburg (Teil 1)

### Einführung

Den kleinen Ort Stapelburg, der heute noch 1400 Einwohner beherbergt, kennt wohl außerhalb des Harzes kaum jemand namentlich. Als Teil der Gemeinde Nordharz in Sachsen-Anhalt liegt das Dorf idyllisch umgeben von Feldern und Wäldern. Auf dem Burgberg mit der weithin sichtbaren Burgruine hat man einen direkten Blick auf den Brocken. Die traditionellen, mit Schützenscheiben geschmückten Fachwerk- und Heimatstil-Häuschen und die neogotische Backsteinkirche am Rande des Burgberges sind hübsch anzusehen, aber doch kein Touristenmagnet.



Das war vor wenigen Jahrzehnten anders, als Stapelburg noch an der Nahtstelle des Kalten Krieges und nur einen buchstäblichen Steinwurf von der deutsch-deutschen Grenze in der DDR lag. In den vierzig Jahren der deutschen Teilung war das ostdeutsche Dorf zwar durch Stacheldraht, Zäune und Mauern vom Westen getrennt aber zugleich eng mit ihm durch seine große Nähe verbunden. Gerade hier an der Ecker waren Ost und West permanent aufeinander bezogen und aufeinander projiziert.

In den letzten Jahren hat sich das Institut für Landesgeschichte beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) in einer Mikrostudie im Rahmen seiner Forschungen zum Grünen Band intensiv mit dem Ort Stapelburg befasst. Im Oktober 2025 wurden erste Ergebnisse

dieser Forschungen veröffentlicht in einem Buch mit dem Titel „Vom Grenzraum Zum Grünen Band – Interdisziplinäre Entdeckungen im Harzort Stapelburg“, herausgegeben vom Historiker Justus Vesting und der Denkmalpflegerin Sarah Schröder. Der folgende Beitrag möchte den Blick vor allem auf die besonderen Beziehungen zwischen dem niedersächsischen Ort Bad Harzburg bzw. Eckertal und dem DDR-Grenzort Stapelburg konzentrieren und ist zugleich ein kleiner Vorge-schmack auf das fast 500 Seiten starke Buch aus Sachsen-Anhalt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Vesting, Justus / Schröder, Sarah (Hrsg.): Vom Grenzraum zum Grünen Band. Interdisziplinäre Entdeckungen im Harzort Stapelburg, Halle (Saale) 2025. Der vorliegende Beitrag verzichtet aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf den konkreten Nachweis der verwendeten Literatur. Nur die direkten Zitate werden in Fußnoten bezeugt. Ausführliche Quellenbelege für diesen Beitrag finden sich dafür in: Vesting, Justus: Leben im Todesstreifen. Stapelburg als innerdeutscher Grenzort, in: Ebd., S. 194–390.

## Kriegsende und Grenzabriegelung

Der Zweite Weltkrieg endete in Stapelburg mit einem großen Knall. Am 10. April 1945 wurde die in Eckertal gelegene Luftmunitionsanstalt (Muna) gesprengt, deren Detonation die gesamte Gegend erschütterte. Die bereits in Bad Harzburg angerückten amerikanischen Truppen überquerten erst am nächsten Tag die Ecker und besetzten Stapelburg. Wenig später markierte der Fluss die Demarkationslinie zwischen der Britische Zone und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), sodass Stapelburg am 3. Juli 1945 der sowjetischen Kommandantur unterstellt wurde. Das Überschreiten der Demarkationslinie war ab September 1945 nur noch an dafür festgelegten Übergangsstellen und mit entsprechender Genehmigung erlaubt. Doch Stapelburg war im Sommer 1945 ein Migrationsnadelöhr. Die Menschen aus Ost und West überquerten aus verschiedenen Gründen die Grenze in beiden Richtungen. Die einheimische Bevölkerung half fremden Grenzgängern auf der Suche nach unbeobachteten Schleichwegen und kurzzeitigen Verstecken. Auch der Bahnhof in Stapelburg wurde zu dieser Zeit noch angefahren und direkt auf der Westseite der Ecker befand sich der Bahnhof von Eckertal. Dieser Umstand verstärkte Stapelburgs überregionalen Ruf als einen attraktiven Ort für Grenzüberschreitungen. Die Besatzungsmächte versuchten die Ströme über die Demarkationslinie zu begrenzen und zu kontrollieren. Die sowjetischen Grenzposten wurden ab November 1946 durch deutsche Grenzpolizeieinheiten verstärkt. Laut den sowjetischen Richtlinien durfte die Grenzpolizei von der Waffe Gebrauch machen, wenn alle anderen Festnahmemöglichkeiten erschöpft waren. Auch wenn der Waffengebrauch zu dieser Zeit sehr selten war, so starb doch im Oktober 1947 der Bielefelder Max Walter Reinhold bei Stapelburg, der in einer Gruppe von Grenzgängern von einem Polizeianwärter erschossen wurde.

Der kontinuierliche Ausbau der Grenzpolizei verhinderte dennoch nicht die illegalen Überquerungen der Demarkationslinie – zu eng waren die familiären oder ökonomischen Verbindungen zwischen den Besatzungszonen. Nach ihrer Grün-



dung 1949 versuchte die DDR die Grenzüberschreitungen noch restriktiver einzugrenzen, um den Kontakt der eigenen Grenzbevölkerung mit den Westdeutschen zu unterbinden, indem sie kaum noch Passierscheine für den kleinen Grenzverkehr ausgab. Doch weiterhin überquerten viele Stapelburger illegal auf Schleichwegen die Grenze, um zu ihren Arbeitsplätzen in Niedersachsen zu gelangen. Bei dem Versuch, einer Bernburgerin den Weg über die Grenze zu zeigen, starb im Juni 1951 der Stapelburger Schmied Karl August Kratzin. Er wohnte nur einige Hundert Meter von der Grenze entfernt und wurde deshalb häufig von Ortsfremden um Hilfe bei der Überquerung der Grenze gebeten. Im Schutze der Dunkelheit führte er die Frau durch ein grenznahe Waldstück, wo sie von einem Grenzpolizisten aufgehalten wurden. Als Kratzin versuchte, ins Dorf zurück zu fliehen, wurde er erschossen.

Mit der Begründung, „Spione, Diversanten, Terroristen und Schmuggler [als] feindliche Agenten [...] der anglo-amerikanischen Besatzungsmächte und der Bonner Regierung“<sup>2</sup> am Eindringen in die DDR hindern zu wollen, trat am 27. Mai 1952 eine Polizeiverordnung in Kraft, die die Demarkationslinie mittels einer „Sperrzone“ abriegeln sollte. Entlang der gesamten Grenze wurde ein zehn Meter breiter Kontrollstreifen festgelegt, dessen Überschreiten unter Androhung von Waffengewalt verboten war. Daran schlossen sich landeinwärts ein 500 Meter breiter sogenannter „Schutzstreifen“ an sowie eine fünf Kilometer breite „Sperrzone“. Damit befand sich Stapelburg sowohl in der „Sperrzone“ als auch – mit den drei Ortsteilen Muna-Siedlung, Lerchenfeld und Jungborn – innerhalb des 500-Meter-„Schutzstreifens“. Bereits am 28. Mai wurde in Stapelburg mit dem Ausbau dieses Kontrollstreifens begonnen und dafür der Wald abgeholzt sowie Äcker und Wiesen umgepflügt. An den Stellen, wo das Anlegen eines Kontrollstreifens nicht möglich war, wie im bergigen Oberharzgebiet, sollte die Grenze mithilfe von Stacheldraht gesichert werden, der an Pfählen befestigt war. Außerdem wurden alle Straßen im Kreis, die mit Niedersachsen verbunden waren, unpassierbar gemacht. Mitte Juli 1952 waren die Arbeiten am Kontrollstreifen abgeschlossen.

Die Bewohner der „Sperrzone“ mussten sich umgehend einen speziellen Wohnberechtigungsstempel in die Personalausweise eintragen lassen. Wer die „Sperrzone“ besuchen wollte, benötigte einen Passierschein. Öffentliche Versammlungen und Veranstaltungen waren genehmigungspflichtig und mussten bis 22 Uhr beendet sein. Im „Schutzstreifen“ waren die neuen Bestimmungen noch restriktiver: Versammlungen und Veranstaltungen waren gänzlich verboten. Gaststätten, Kinos, Pensionen und andere öffentliche Lokale sollten geschlossen werden. Der Aufenthalt auf Straßen und Feldern außerhalb der Wohnungen war den Bewohnern des „Schutzstreifens“ zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang nicht gestattet. Auch hier benötigte man von auswärts kommend einen speziellen Passierschein – selbst Bewohner der „Sperrzone“.

2 Polizeiverordnung über die Einführung einer besonderen Ordnung an der Demarkationslinie vom 27.05.1952, abgedruckt in: Die Sperrmassnahmen der Sowjetzonenregierung an der Zonengrenze und um Westberlin, hg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1953, S. 88 f., hier S. 88.

Neben der Strukturierung des neuen Sperrgebietes hatte die Sowjetische Kontrollkommission auch die „Säuberung der Grenzkreise [...] von feindlichen, verdächtigen und kriminellen Elementen“<sup>3</sup> und deren Umsiedlung ins Landesinnere angewiesen. Ausländer, Staatenlose, nicht-polizeilich Gemeldete, Kriminelle und Personen, in denen man eine Bedrohung für die antifaschistisch-demokratische Ordnung sah, waren aus der „Sperrzone“ auszuweisen. In Sachsen-Anhalt lief die „Ak-



**Zwangsaussiedlung von Familie Manegold 1952 (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**

tion Grenze“<sup>4</sup> eine Woche früher ab als in den anderen Ländern der DDR. Auch Stapelburg war von den Zwangsaussiedlungen betroffen. In zwei Wellen am 29. Mai und am 7. Juni 1952 fuhren Polizisten und Agitatoren mit Lastkraftwagen zu verschiedenen Familien. Sie forderten die Familien auf, ihre Sachen zu packen, denn sie würden – angeblich zu ihrem eigenen Schutz – aus dem Sperrgebiet ausgesiedelt. Den meisten von ihnen warf man vor, sich als Grenzfürher zu betätigen oder Grenzgänger organisiert zu unterstützen. Die betroffenen Familien wurden zum Bahnhof nach Wernigerode gefahren und dann in einen Zug verladen. Dieser brachte sie in den Kreis Torgau oder in den Kreis Jessen, die damals beide noch zu Sachsen-Anhalt gehörten. Auch die in der grenznahen Stapelburger Lerchenfeldsiedlung wohnende Witwe Emma Manegold wurde als „Grenzfürherin“ betitelt und ihr angelastet, sie „organisierte Transporte für den illegalen Übertritt der D[emarkations]-Linie.“<sup>5</sup> Sie nahm ihre zwei Kinder und ihren alten Vater mit. Das Aufladen der Sachen von Frau Manegold auf einen Lastwagen wurde von westdeutscher Seite aus beobachtet, da das Haus nur wenige Meter entfernt von der Grenze lag. Die dabei auf der anderen Eckseite entstandenen Fotos des Bad Harzburger Fotografen Herbert Ahrens gehören heute zu den wenigen fotografischen Zeugnissen der Zwangsaussiedlungen 1952 überhaupt. Man findet sie deshalb in zahlreichen Ausstellungen bundesweit wieder, die die Zwangsaussiedlungen oder „Aktion Ungeziefer“ thematisieren.

3 Bennewitz, Inge / Potratz, Rainer: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze. Analysen und Dokumente, Berlin 2012, Dokument 3, S. 256.

4 Entgegen der weitverbreiteten Annahme, der DDR-weite Deckname für die Zwangsaussiedlungen sei „Aktion Ungeziefer“ gewesen, traf dies tatsächlich nur für den Raum Thüringen zu, wo das MfS diese Bezeichnung verwendete. Bei der Deutschen Volkspolizei im Ministerium des Innern fand eher das Kennwort „Grenze“ oder schlicht „G“ Verwendung.

5 Landesarchiv Sachsen-Anhalt (zukünftig: LASA), P 15 Wernigerode, Nr. IV/4/18/194, Bl. 231.



**Westdeutsche beobachten die Zwangsaussiedlungen auf der anderen Eckerseite (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**

Die zurückgebliebenen Bevölkerung Stapelburgs war erregt und verunsichert. Viele Menschen gingen offenbar davon aus, dass nun nach und nach alle abgeholt würden. Mittels Propagandalautsprecher versuchte die SED-Kreisleitung gegen solche Gerüchte vorzugehen und verkündete, dass nur solche Leute, die gegen die Verordnungen verstoßen hätten oder Reaktionsäre seien, entfernt worden seien, und die Aktion nun beendet sei. Die

Gerüchte über weitere Aussiedlungsaktionen waren aber keinesfalls abgeebbt. Die Angst, bei Fehlverhalten ebenfalls aus der Heimat ausgewiesen zu werden, hielt sich bei vielen aus Stapelburg bis zum Ende der DDR. Im Gegensatz zu den meisten anderen aus dem Sperrgebiet der DDR 1952 Ausgesiedelten, durfte ein Großteil der Stapelburger nach einigen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren.

## **Grenzausbau und Fluchten**

Der Aufbau der Grenze und die Zwangsaussiedlungen 1952 sollten vor allem die Grenzbevölkerung disziplinieren und deren Austausch mit dem Westen stoppen. Die Fluchtbewegung aus der DDR schwoll erst nach der Niederschlagung des Volksaufstands am 17. Juni 1953 spürbar an und veranlasste die SED-Führung, den weiteren Ausbau der Grenze zu forcieren. Immer mehr Stacheldrahtzäune wurden entlang der Grenze gezogen und im Laufe der 1950er Jahre verschiedene hölzerne Beobachtungstürme errichtet. Die Grenzpolizei in Stapelburg erhielt in dieser Zeit eine neue Kaserne mit einer Kapazität von 80 Mann, die im Kellergeschoß auch zwei Zellen vorhielt. 1959 wurde der Grenzpolizist Otto Scholz von einem eigenen Kameraden unmittelbar an der Grenze in der Nähe in der Pappfabrik Eckertal erschossen. Als gelernter Förster hatte er den Auftrag erhalten, Holz an der Grenze zu schlagen. Eine Kontrollstreife hielt ihn aber für einen Fahnenflüchtigen und schoss nach einem Warnschuss gezielt auf Scholz, so dass dieser tödlich in die Brust getroffen wurde. Der Vorgesetzte des Schützen wurde wegen Nichteinhaltung von Befehlen und Dienstvorschriften zu einer Bewährungsstrafe von acht Monaten verurteilt. Das Verfahren gegen den Todesschützen selbst wurde eingestellt und er verstarb 1994, bevor ein weiteres Verfahren gegen ihn eröffnet werden konnte. Die Witwe von Otto Scholz wurde jahrelang in dem

Glauben gelassen, ihr Mann sei einem bedauerlichen Unfall zum Opfer gefallen. Sie hatten erst wenige Tage vor dem tödlichen Schuss geheiratet. Das Hochzeitsbild des Paares zierte heute eine Gedenkstele für Otto Scholz am Tatort nahe der Schulerhütte südlich von Stapelburg.



Der Grenzaufbau wurde zwar propagandistisch mit der Unterbindung des Eindringens von westlichen Agenten gerechtfertigt, doch versuchte auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Informanten

**Holztürme an der Straße nach Eckertal 1967 (Grenzmuseum Schifflersgrund, Sammlung Werner Silla, Foto: Werner Silla)**

auf der westlichen Seite der Ecker zu gewinnen. Der Fall von Friedrich-Karl Bauer, der Mitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) war, zeigt, dass Stapelburg tatsächlich Schauplatz geheimdienstlicher Aktivitäten von beiden Seiten war. Bauer warb 1953 den Ilseburger Lehrer Friedrich Wilhelm Schulz als geheimen Mitarbeiter für das BfV an, der gegen ein monatliches Entgelt von 200 DM Informationen zum Grenzgebiet, zur Staatssicherheit, zur Volkspolizei, zu SED-Funktionären oder zur Justiz lieferte. Dafür überschritt Schulz jedes Mal die Ecker bei Stapelburg und traf den Kontaktmann Bauer in Eckertal und Umgebung. Am 17. Juli 1954 lockte der V-Mann Schulz den BfV-Mitarbeiter unter einem Vorwand zur Ecker südlich des Jungborns. Dort wurde Bauer von versteckten MfS-Mitarbeitern niedergeschlagen und in die DDR entführt. Schulz hatte ihn als Geheimer Informant des MfS in diesen Hinterhalt gelockt. Mehr als ein Jahr später verurteilte das Bezirksgericht Rostock Bauer als Hauptkriegsverbrecher (da er Gestapo-Angehöriger gewesen war) zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe, die er vor allem in der berüchtigten Sonderhaftanstalt in Bautzen verbrachte. Erst 1965 kam er im Rahmen eines Agentenaustauschs in die Bundesrepublik frei und litt den Rest seines Lebens unter schweren Haftfolgeschäden. Der Doppelagent Schulz floh 1957 in die Bundesrepublik und wurde später zu einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Auch wenn die innerdeutsche Grenze immer weiter ausgebaut wurde, so war doch für viele DDR-Bürger der Fluchtweg über den freien Westteil von Berlin in die Bundesrepublik eine ungefährlichere Alternative. Der Mauerbau in Berlin sollte auch diese Fluchtmöglichkeit unterbinden. Parallel wurde auch die innerdeutsche Grenze weiter ausgebaut. Am Rande von Stapelburgs Nachbarort

**Wir beraten Sie in allen Lebenslagen**

Ihr Fachberater für Testamentsvollstreckung  
und Nachlassverwaltung

**KR** Steuerberater-Partnerschaft  
**Kregel & Regent**

Golfstraße 11 T: 05322 96 76 - 50  
38667 Bad Harzburg E: kanzlei@kregel-regent.de [www.kregel-regent.de](http://www.kregel-regent.de)

Abbenrode wurden zwei Dutzend Minnenfelder mit sowjetischen Antipersonenminen angelegt. Ein Monat nach dem Mauerbau wurde die Grenzpolizei der Nationalen Volksarmee (NVA) unterstellt. Die 10. Grenzkompanie in Stapelburg gehörte zum Grenzregiment 20 Blankenburg (ab 1975 Halberstadt) im späteren Bereich des Grenzkommandos Nord. Im Oktober 1961 wurden erneut etwa 3000 „unzuverlässige Elemente“<sup>6</sup> in der Aktion „Festigung“

aus den Grenzgebieten ausgesiedelt. In Stapelburg fuhren die Einsatzgruppen zu drei Familien, verluden ihre Wohnungseinrichtungen und brachten sie in den Raum Magdeburg. Den jeweiligen Familienvätern wurde vorgeworfen, sie hätten starke Westverbindungen, „Umgang mit feindlichen Elementen [und verherrlichen die] faschistische Zeit“<sup>7</sup> oder würden einen Unsicherheitsfaktor darstellen, weil sie die Grenze mehrfach überschritten hätten. Die Aussiedlungswelle ging einher mit einer Säuberung innerhalb des Verwaltungsapparates der Grenzorte. In Stapelburg wurde der SED-Bürgermeister entlassen, weil seine Entscheidungen nicht immer im Einklang mit der Politik von Partei und Regierung gestanden und er sich nicht stark genug von der Kirche distanziert hätte. Wie schon nach der ersten Umsiedlungsaktion 1952 machte sich auch diesmal Unsicherheit in Stapelburg breit: „Über der Gemeinde lag es wie eine Lähmung“<sup>8</sup>, notierte der Dorfpfarrer Franz Grosse in seiner Chronik. Südlich von Stapelburg, direkt an der Grenze gelegen, befand sich bis zum Zweiten Weltkrieg die berühmte Kuranstalt Jungborn, in der auch Franz Kafka und andere berühmte Persönlichkeiten ihr Heil in Licht, Luft und Erde gesucht hatten, und die später als Tuberkulose-Krankenhaus diente. Das Hospital war bereits 1952 geräumt und später in ein Altenheim umgewandelt worden, doch auch dieses wurde 1962 geschlossen. Da die leeren Gebäude im „Blickfeld der gegnerischen Propaganda“ lagen, „keine gute Visitenkarte unserer Ordnung im Sperrgebiet“<sup>9</sup> abgaben und zudem ein Sicherheitsrisiko darstellten, wurde 1964 das historische Jungborn-Gelände komplett abgerissen.

Die Grenzanlagen wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten immer weiter ausgebaut und verändert. Türme aus Betonfertigteilen ersetzten Ende der 1960er Jahre die Holztürme. Außerdem bestand die Grenzanlage zu der Zeit aus dem Grenzzaun I aus Streckmetall, dahinter befanden sich ein Kfz-Sperrgraben oder vereinzelt Höckersperren (die Autos aus Richtung Osten aufhalten sollten). Daran schlossen

6 Bennewitz / Potratz, Zwangsaussiedlungen, S. 112.

7 Bundesarchiv (zukünftig: BArch), MfS, BV Magdeburg, AS 2/68, Band 7, Bl. 162.

8 Archiv der Kirchgemeinde Stapelburg, Chronik von Stapelburg, o. Sign., o. Pag.

9 LASA, P 15 Wernigerode, Nr. IV/A-4/18/98, Bl. 74–77, hier Bl. 76.

sich an: ein sechs Meter breiter geharkter Spurensicherungstreifen, der Kolonnenweg parallel zum Grenzverlauf und auf Höhe der Ortschaften Lichttrassen aus Peitschenmasten. Außerdem wurde am Rande des 500-Meter-„Schutzstreifens“ ein Grenzsignalzaun installiert, der bei Berührung Alarm auslösen konnte. Der Grenzausbau vollzog sich unter der aufmerksamen Beobachtung der Bewohner von Eckertal und Bad Harzburg sowie den Grenztouristen auf der Westseite. Sie hielten nicht nur den Bau eines neuen Beton-



**Menschen in Eckertal beobachten den Aufbau des neuen Betongrenzturmes 1969 (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**

turms 1969 am westlichen Ortsende von Stapelburg fotografisch fest, sondern es etablierte sich hier für Jahrzehnte ein beliebtes Fotomotiv. Denn der runde Turm vom Typ „BT-11“ wurde direkt neben einem ländlichen Wohnhaus errichtet und holte somit das repressive Grenzregime und die überwachte Bevölkerung gemeinsam vor die Linse.

Der dicht bewaldete Harz und auch die Gegend um Stapelburg gehörten zu den Hauptbewegungsrichtungen der „Grenzverletzer“, wie Grenzpolizei und Grenztruppen Flüchtende bezeichneten – eine Formulierung, die auch heute hin und wieder am Grünen Band zu hören ist. Stapelburg lag daher im „Raum der Hauptanstrengung“, wie die Schwerpunktbereiche im Militärjargon genannt wurden, sodass hier immer wieder erfolgreiche Fluchten oder Fluchtversuche registriert wurden. Sowohl Bewohner Stapelburgs und des Sperrgebiets als auch Personen von außerhalb versuchten hier zu fliehen.



**Populäres Foto Stapelburgs 1982 (Bundesstiftung Aufarbeitung, Foto: Jürgen Ritter)**



**„Selbstschussanlage“ vor einem Wohnhaus der Lerchenfeldsiedlung (Privatarchiv Lothar Engler)**

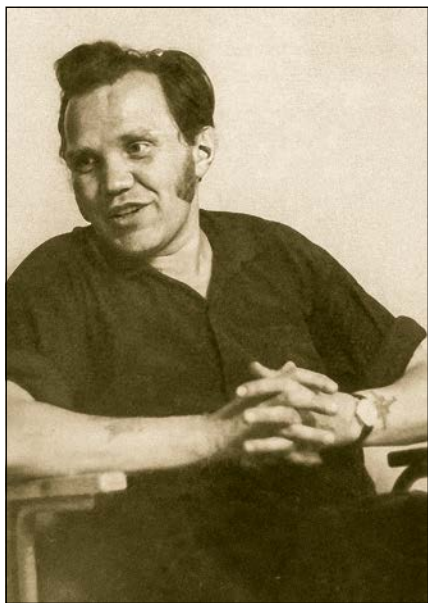
Unter ihnen befanden sich neben Zivilisten auch desertierte Militärangehörige. Zu allen Zeiten versuchten zudem zahlreiche Menschen, unkontrolliert vom Westen in die DDR zu gelangen. Darunter waren nicht selten vormals aus der DDR Geflüchtete, die aus unterschiedlichen Gründen zurück in ihre alte Heimat wollten. Auch wenn der umfangreiche Grenzausbau nach 1961 einen rapiden Rückgang

bewirkte, so sind doch bis in die 1970er Jahre hinein fast jährlich Grenzdurchbrüche und Festnahmen im Raum Stapelburg zu verzeichnen – in manchen Jahren sogar Dutzende. In den 1980er Jahren nahm die Zahl der Fluchtversuche ab.

### **Die „Selbstschussanlagen“ und der Tod von Walter Otte aus Bad Harzburg**

Anfang 1974 befahl der Kommandeur des Grenzregiments 20 in Halberstadt den Aufbau der sogenannten 501-Anlage. Damit war die Montage der Splittermine SM-70 auf der nach Osten gewandten Seite (oder „freundwärts“, wie es in der Militärsprache hieß) am ersten Grenzzaun gemeint, die im Volksmund „Selbstschussanlage“ genannt wurde. Aus einem Schusstrichter wurden bei Berührung der Auslösedrähte der Anlage entlang des Grenzzaunes Stahlsplitter verschossen, die die auslösende Person schwer verletzen oder töten konnten. Im Bereich Stapelburg erstreckten sie sich auf einer Länge von fünf Kilometern entlang des gesamten Grenzabschnittes. Sie waren sogar in unmittelbarer Nähe der zivilen Häuser an der Lerchenfeldsiedlung installiert. Laut Aussage eines Zeitzeugen, der für die Wartung der Anlagen zuständig war, sollen aber an einer Stelle in der Nähe eines Wohnhauses nur Attrappen aus Gips montiert gewesen sein. Immer wieder kam es zu Auslösungen dieser SM-70 vor allem durch Wildtiere oder Gewitter, was bis in den Ort hinein zu hören gewesen sein soll. Der 1971 in die Bundesrepublik freigekaufte Michael Gartenschläger baute, heimlich von der Westseite her kommend, zwei dieser „Selbstschussanlagen“ ab. Er präsentierte sie der bundesdeutschen Öffentlichkeit, so dass die DDR ihre Existenz nicht mehr verleugnen konnte. Bei seinem dritten Demontageversuch wurde Gartenschläger von Einheiten der Staatssicherheit erwartet und erschossen. Nach dessen Tötung im Frühjahr 1976 war die Situation an der Grenze angespannt und die DDR-Sicherheitsorgane befürchteten auch in Stapelburg Anschläge auf die „Selbstschussanlagen“.

Dies wurde vermutlich dem Bad Harzburger Walter Otte zum Verhängnis, der zwischen 1967 und 1974 mehrfach im Grenzgebiet aufgegriffen und entweder festgenommen und abgeschoben oder nach einer Belehrung in die Bundesrepublik zurückgeschickt wurde. Zum ersten Mal überschritt er im März 1967 die Grenze, von Lochtum kommend, im Bereich der Grenzkompanie Abbenrode. Dabei hatte er großes Glück, denn er war nördlich von Abbenrode unmittelbar durch ein Feld mit Bodenminen gelaufen, das dort 1962 verlegt worden war. Nachdem ihn ein Grenzhelfer aufgegriffen und der Grenzkompanie zugeführt hatte, überzeugte die Staatssicherheit Otte davon, für das MfS Spitzeldienste im Westen zu leisten. Er war bei einem Kohlenhändler in Niedersachsen angestellt und belieferte auch Polizei- und Zollstationen mit Kohlen. Über diese sollte er als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Staatssicherheit berichten. Wenige Tage nach seiner Verhaftung in Abbenrode wurde Otte über Marienborn/Helmstedt zurückgeschleust und er kehrte nach Bad Harzburg zurück. Bereits sechs Monate später tauchte er erneut im Kreis Wernigerode auf, diesmal hatten ihn Angehörige der Grenzkompanie Stapelburg aufgegriffen und zum Aufnahmeheim in Barby gebracht. Otte hatte in dem halben Jahr zuvor keinen einzigen Treff mit dem MfS wahrgenommen und somit auch keine Informationen über Polizei- oder Zolldienststellen in Niedersachsen geliefert. Deshalb hielt das MfS Otte für eine weitere Zusammenarbeit für ungeeignet. Er wurde erneut nach Westdeutschland abgeschoben und seine IM-Akte archiviert. In den darauffolgenden Jahren versuchte er abermals mehrfach im Raum Abbenrode/Stapelburg in die DDR zu gelangen. Erneut wurde er zurückgeschickt, aber schließlich im Oktober 1969 zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr wegen mehrfachen ungesetzlichen Grenzübertritts verurteilt. Nach seiner Haftentlassung und Rückschleusung in die Bundesrepublik tauchte er 1971 erneut in Abbenrode auf und wurde wiederum wegen ungesetzlichen Grenzübertritts und ungesetzlichen Aufenthalts im Sperrgebiet zu einer Freiheitsstrafe von zweieinhalb Jahren verurteilt. Diese Strafe musste er jedoch nicht vollständig verbüßen, da er bereits Ende 1972 durch eine Amnestie freikam und in die Bundesrepublik entlassen wurde. In den beiden darauffolgenden Jahren unternahm Otte noch weitere fünf Versuche, um in der Gegend von Stapelburg in die DDR zu gelangen, und wurde jedes Mal wieder zurückgeschleust. Otte war somit bei den Grenztruppen in Stapelburg bekannt, galt aber als ungefährlich und harmlos.



**Foto von Walter Otte aus der Stasiakte des Todesschützen (BArch, MfS, AIM, Nr. 6829/80)**



**Erinnerungstafel für Walter Otte  
2021 (Foto: Justus Vesting)**

Am 11. Juni 1976 stand er erneut auf dem Territorium der DDR und rüttelte nachts am Grenzzaun I mit der „Selbstschussanlage“, der auf dem ehemaligen Bahndamm zwischen Stapelburg und Eckertal stand. Er soll die Grenztruppen gerufen haben, die auf der Ostseite des Grenzzaunes standen. Dabei bezeichnete er sie als seine „Freunde“ und bat sie, ihm rüberzuhelfen. Nach dem Bekanntwerden des Todes von Michael Gartenschläger registrierten die Grenztruppen vermehrt Anschläge von bundesdeutscher Seite auf die „Selbstschussanlagen“. Deshalb waren in dieser Nacht zwei Grenzaufklärer auf der Westseite des grenznächsten Zaunes als Hinterhaltsposten eingesetzt. Der Führungspunkt im Grenzturm in Stapelburg an der Straße Bad Harzburg befahl die beiden Grenzaufklärer zur Festnahme einer Person zum Bahndamm. Der Postenführer entschloss sich, Otte zu umgehen und den

Rückweg in die BRD zu versperren. Was danach passierte, ist bis heute umstritten. Laut den Befragungen der beiden Grenzaufklärer, die am nächsten Morgen protokolliert wurden, hätte sich Otte versteckt, als er merkte, dass sich jemand von hinten nähert. Als das Postenpaar herangekommen war, soll Otte aus seinem Versteck gesprungen sein und hätte vom Bahndamm flüchten wollen. Daraufhin hätte der Postenführer einen Feuerstoß mit zwei 2 Schüssen abgegeben. Ganz anders wird der Verlauf im Urteil des Landgerichts Magdeburg beziehungsweise im Revisionsverfahren beim Bundesgerichtshof im Jahr 2001 dargestellt. Demnach sprach der Postenführer Otte von hinten an („Hier sind Deine Freunde!“) und gab dann unmittelbar einen kurzen gezielten Feuerstoß ab, um damit jeglichen Fluchtversuch bereits im Ansatz zu unterbinden. Walter Otte wurde nachweislich durch einen Schuss in den Bauch und einen in den rechten Unterarm getroffen und starb an den Verletzungen, wie eine Stunde später im Bataillonsstandort in Ilsenburg festgestellt wurde. Die Staatssicherheit sorgte dafür, dass sein Leichnam in einem Magdeburger Park abgelegt, er als unbekannter Selbstmörder deklariert, eingäschert und anonym beigesetzt wurde. Nachdem Gartenschläger bereits sechs Wochen zuvor an der innerdeutschen Grenze erschossen worden war, wollte das MfS eine negative Westpresse und zwischenstaatliche Spannungen durch den Tod eines weiteren Bundesbürgers unbedingt verhindern. Das MfS beschlagnahmte zudem die Unterlagen der Grenztruppen, die Hinweise auf den Fall Otte enthielten und ermittelte sämtliche Grenztruppenangehörigen, die entweder in den Fall unmittelbar involviert waren oder zumindest von der Identität Ottes Kenntnis hatten, und verpflichtete sie zur Unterzeichnung einer Schweigeerklärung. Unter

den eingezogenen Dokumenten befand sich auch der Vorschlag des Regimentskommandeurs Hans Koschke, den Todesschützen mit der Verdienstmedaille der NVA in Gold auszuzeichnen. Den Todesschützen gewann die Staatssicherheit 1977 bis 1979 als IM an der Grenze über sogenannte „gegnerische Kräfte“ zu berichten oder bei Schleisungen behilflich zu sein. Ein Foto von Walter Otte befindet sich in der IM-Akte des Todesschützen. Mit diesem Foto wollte das MfS den IM an sich binden. In den 1990er Jahren kam das Gerücht auf, der Todesschütze hätte im Auftrag der Staatssicherheit Otte gezielt erschossen. Dafür gibt es keinen Beleg und erscheint auch aufgrund fehlender Motive nicht sehr plausibel. Da Otte in der Bundesrepublik weder vermisst noch gesucht wurde, blieb sein Tod bis 1991 unbemerkt. Erst im Jahr 2002 wurde der Postenführer, der Otte erschossen hatte, wegen Totschlags zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt. Heute steht auf dem Bahndamm eine Erinnerungstafel für Walter Otte, deren Aufstellung der Grenzerkreis Abbenrode initiiert hat.

### **Propaganda und Grenztourismus – die Grenze aus westdeutscher Perspektive**

Während die innerdeutsche Grenze auf der Ostseite zur Sperr- und Todeszone geworden war, diente sie von Anfang an auch auf der westdeutschen Seite als Ort symbolpolitischer Vereinnahmung und Projektion. Schon ab den 1950er Jahren nutzten Vertriebenenverbände und Landsmannschaften die innerdeutsche Grenze, um auf die verlorenen Ostgebiete aufmerksam zu machen. Sie fanden sich 1954 im „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ zusammen und traten für eine Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen von 1937 – also inklusive der deutschen Ostgebiete – ein. Tausende Mahntafeln mit den Umrissen des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 und mit der Aufschrift „3 geteilt? Niemals!“ wurden in den 1960er Jahren in verschiedenen Grenzorten in Westdeutschland aufgestellt. Auf den Uhlenklippen errichtete die Bad Harzburger Ortsgruppe des Zentralverbandes vertriebener Deutscher (ZvD) bereits im Juni 1950 eine der frühesten symbolischen Artikulationen solcher Einheitsforderungen. Das sogenannte „Kreuz des deutschen Ostens“, ein etwas mehr als zwanzig Meter hohes Holzkreuz auf einem Granitsockel, galt als das prominenteste Beispiel seiner Art und war überregional bekannt. Der Harz insgesamt und vor allem die im Krieg weitgehend verschont gebliebene Stadt Bad Harzburg hatten seit 1945 einen enormen Bevölkerungszuwachs durch den Zuzug von Migranten aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten zu bewältigen. Das Kreuz sollte nicht nur auf die Situation der Vertriebenen in der neuen Heimat und auf deren „Opfer“ aufmerksam machen, sondern als „Symbol der Heimmattreue [und] Ausdruck der christlich-abendländischen Kultur“<sup>10</sup>, wie der Vorsitzende des Ortsverbandes betonte, auch einen direkten Bezug zum Tannenbergdenkmal in Ostpreußen herstellen. An der Grenze zum als

10 Franz Kettmann zitiert in: Retterath, Hans-Werner: Das „Kreuz des deutschen Ostens“ bei Bad Harzburg. Ein zentrales Vertriebenen-Mahnmal als Ausfluss von Abendland-Ideologie, Kriegerdenkmalskult und völkischer Schutzarbeit, in: Acta Ethnologica Danubiana 13 (2011), S. 67–101, hier S. 71.



**Einweihungsfeier des „Kreuzes des Deutschen Ostens“ 1950 (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**

heidnisch verstandenen Osten und in der Forderung nach deutscher Wiedervereinigung auch jenseits der Oder-Neiße-Linie, stand das Denkmal ebenso für „Antikommunismus und Antislawismus“<sup>11</sup>. Das Kreuz wurde bis 1965 nachts teilweise illuminiert und war somit ein Stück über die Grenze hinaus sichtbar.

Bei der Einweihungsfeier mit 20000 Menschen sprachen auch Vertreter der zwei großen Kirchen. Der evangelische Bischof der braunschweigischen Landeskirche betonte, „dass vor Gott keiner ungestraft bleibe, der den anderen seiner Heimat als des großen Geschenkes Gottes beraube“<sup>12</sup>. Bundesvertriebenenminister Hans Lukaschek, Hauptredner der Feier, verurteilte nicht nur den „ruchlosen“ Verzicht auf die 1945 Polen zugesprochenen Gebiete durch die DDR, sondern forderte auch eine Rückgabe des von Hitler 1938 besetzten Sudetenlandes und schwor: „Die Bundesregierung wird niemals verzichten, und dieses Niemals

wird stehen, so lange es deutsche Menschen gibt!“<sup>13</sup> Die Feier, mit 200 jugendlichen Fackelträgern im Stile einer Sonnwendfeier inszeniert, wurde am nächsten Tag mit der Befestigung von hölzernen Wappen der Landsmannschaften (darunter auch des Sudetenlands) am Sockel fortgesetzt. Anschließend mauerte der Ortsvorsitzende des ZvD eine Urne mit Erde in den Sockel des Kreuzes und erklärte, sie „sei die größte Kostbarkeit, die ein betagter Heimatvertriebener mitgebracht habe. Es sei die Erde von einem ostdeutschen Friedhof, auf dem dieser alte Mann seine erschlagenen Kinder und Enkel habe verscharren müssen.“<sup>14</sup> 1962 wurde ein Teil der Wappen durch Wappensteine ersetzt, die um das Kreuz angeordnet wurden. Jährlich kamen viele Besucher- und Wandergruppen auf den Uhlenklippen. Nachdem ein Brandanschlag 1985 verhindert werden konnte, zerstörte 1998 ein Sturm das Kreuz. Obwohl es bereits in den Jahrzehnten zuvor hochumstritten war, stand bereits im September 2000 ein neues Kreuz aus Edelstahl und Douglasienholz an gleicher Stelle. Auf einer Tafel wurde es als Stätte des Gedenkens an

<sup>11</sup> Ebd. S. 81.

<sup>12</sup> Scholz, Stephan: Vertriebenenendenkmäler. Topographie einer deutschen Erinnerungslandschaft, Paderborn 2015, S. 191–199, hier S. 198.

<sup>13</sup> Lukaschek zitiert in: Retterath, Kreuz, S. 85.

<sup>14</sup> Kuhne, Hans / Ahrens, Herbert: Das Kreuz auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg. Geschichte und Bedeutung eines Mahnmals, Bad Harzburg 1978, S. 12.

den Heimatverlust, der Ablehnung von Gewaltherrschaft und als Kreuz der Verständigung, der Versöhnung und des Friedens deklariert.

Nach dem Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953 etablierten sich in der Bundesrepublik Gedenkfeiern zum „Tag der Deutschen Einheit“. Das wiederkehrende Jubiläum des Volksaufstandes wurde vor allem in den 1950er und 1960er Jahren an der gesamten innerdeutschen Grenze genutzt, um sich einerseits scharf von der DDR abzugrenzen und andererseits die Wiedererlangung der nationalen Einheit einzufordern. Auch die Bad Harzburger zelebrierten den 17. Juni jährlich an der Grenze in Eckertal und schickten Einheitsparolen per Lautsprecher über den Grenzzaun. Die DDR-Seite ließ dagegen die Motoren aufgefahrener Lastwagen aufheulen. Allein am 17. Juni 1960 zählte die DDR-Grenzpolizei in Eckertal eine Kundgebung mit ca. 1200 Personen, die durch Lautsprecher übertragen wurde.

Die Nähe der westlichen Ortsteile Stapelburgs zur Bundesrepublik weckten ein großes Interesse bei Bundesbürgern, die einen unmittelbaren Einblick in die DDR gewinnen wollten. Sie kamen als Individualreisende oder in organisierten Gruppen ins niedersächsische Eckertal und wurden von Beamten des Bundeszolls oder Bundesgrenzschutzes (BGS) in Vorträgen und Führungen informiert. Eckertal wurde eine der „grenzlandtouristische[n] Hochburgen, an denen die



**Wappenstein am „Kreuz des Deutschen Ostens“ 2024 (Foto: Justus Vesting)**



**Gedenkfeier am 17. Juni 1962 am Bahnhof in Eckertal (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**



**Grenzinformationspavillon in Eckertal um 1967  
(Privatarchiv Lothar Engler)**

deutsch-deutsche Teilung besonders eindrücklich zu fassen war, [und gehörte zu den] Besuchermagneten.“<sup>15</sup> 1966 wurde direkt an der Eckerbrücke ein Pavillon mit Informationen und Bildberichten über die Grenzanlagen eröffnet. Fünf Jahre später baute der BGS eine hölzerne Aussichtsplattform am Ende der unterbrochenen Straße auf, die einen guten Einblick in die DDR über alle Zäune und Mauern hinweg zuließ. Die Grenztouristen konnten nun den Grenzern



**Aussichtsplattform in Eckertal um 1970  
(Privatarchiv Harry Plaster)**

quasi direkt in die Augen und den Stapelburgern in die Fenster sehen. Auch prominente Besucher kamen nach Eckertal, wie 1972 der damalige Innenminister der Bundesrepublik Hans-Dietrich Genscher. Im April 1984 wurde zusätzlich das Deutschlandhaus Eckertal mit einer Ausstellung zur Grenze eröffnet. Auf der DDR-Seite wurden die Bewegungen in Eckertal genau registriert und generell als Provokationen gewertet. In der Regel informierten sich die Bundesdeutschen nur über die Grenzsituation, es wurden aber auch Fälle von verbalen Attacken, Diebstahl von Grenzanlagen, Flugblattaktionen, Pistolenschüsse, Steinwürfe, Brandstiftungen oder Angriffe auf die Selbstschussanlagen im Stapelburger Abschnitt dokumentiert.

1963 wurde sogar ein hölzerner Beobachtungsturm am Bahndamm südlich von Stapelburg in Brand gesetzt. Ein 20-Jähriger aus Goslar wurde deshalb am 11. Januar 1963 in der Muna-Siedlung verhaftet. Während der Vernehmung in der Untersuchungshaft in Berlin durch die Staatssicherheit gab er an, dass er aufgrund von Schulden eigentlich in die DDR umsie-

1963 wurde sogar ein hölzerner Beobachtungsturm am Bahndamm südlich von Stapelburg in Brand gesetzt. Ein 20-Jähriger aus Goslar wurde deshalb am 11. Januar 1963 in der Muna-Siedlung verhaftet.

<sup>15</sup> König, Christine / Meyerhoff, Ines: Eckertal. „Anschauungsunterricht an der Zonengrenze“, in: Schwark, Thomas / Schmiechen-Ackermann, Detlef / Hauptmeyer, Carl-Hans (Hrsg.): Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990, Darmstadt 2011, S. 127–130, hier S. 128.

deln wollte, dann aber vom bundesdeutschen Zoll in Eckertal festgenommen und am nächsten Tag zur Polizei nach Goslar geschickt worden sei. Der Molke-reigehilfe soll sich anschließend betrunken haben und dann auf zwei Zivilisten in Bad Harzburg getroffen sein, die ihm Arbeit oder Geld anboten, wenn er als Mutprobe einen Turm der Grenztruppen in der DDR in Brand stecke. Am Abend des 11. Januars 1963 soll er in Eckertal zur Grenze am Bahndamm gelaufen sein, hätte die Grenzzäune und Stacheldrahtrollen überwunden und dann den nächsten auf dem Bahndamm gelegenen Beobachtungsturm bestiegen. „Nachdem ich das auf dem Postenturm befindliche Häuschen betreten hatte, stellte ich fest, daß sich auf dem Boden eine dicke Schicht Stroh befand. Außerdem bemerkte ich an den Wänden einige größere Bogen Papier, auf denen meines Erachtens Dienstgradabzeichen der Bundeswehr, des



**Grenztouristen auf der Aussichtsplattform 1974 (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**

Beobachtungsturm bestiegen. „Nachdem ich das auf dem Postenturm befindliche Häuschen betreten hatte, stellte ich fest, daß sich auf dem Boden eine dicke Schicht Stroh befand. Außerdem bemerkte ich an den Wänden einige größere Bogen Papier, auf denen meines Erachtens Dienstgradabzeichen der Bundeswehr, des



**Einweihung des Deutschlandhauses in Eckertal 1984 (Bad Harzburg-Stiftung, Ahrens-Fotoarchiv, Foto: Herbert Ahrens)**



**Menschen in Eckertal beobachteten den Aufbau einer Grenzsäule in Stapelburg 1967 (Privatarchiv Lothar Engler, Foto: Otto Langner)**

in hellen Flammen stand und bemerkte gleichzeitig Motorengeräusch, Stimmen sowie eine rote Leuchtkugel, die etwas im Hinterland abgeschossen wurde. Beim Aufflammen der Leuchtkugel warf ich mich in den Schnee und lief danach so schnell als möglich zur Grenze, wo ich wiederum die Zäune überstieg. Nach erneutem Grenzdurchbruch begab ich mich nach Eckertal, um mit den beiden Zivilpersonen zusammenzutreffen.“<sup>16</sup>

Da er diese aber nicht mehr antraf, beschloss er schließlich doch, in die DDR zu flüchten. Dafür überstieg er eine Stunde später an der Straße zwischen Eckertal und Stapelburg den Grenzzaun erneut und begab sich zum nächsten Haus auf der anderen Grenzseite. Noch am gleichen Tag wurde er verhaftet und in die Untersuchungshaftanstalt des MfS in Berlin gebracht. Am 3. Mai 1963 verurteilte das Bezirksgericht Magdeburg den Bundesdeutschen „wegen Brandstiftung [...] in Tateinheit mit Verlassen und Betreten des Gebietes der Deutschen Demokratischen Republik ohne erforderliche Genehmigung [...] zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten“<sup>17</sup>. Dabei berücksichtigte das Gericht strafmildernd, dass der Angeklagte „ein typischer Vertreter der westzonalen Jugend ist, die von einem klerikalfaschistischen-militaristischen Staat erzogen wird, [dessen Bürger] den Unrechtscharakter ihres Staates nicht erkennen“<sup>18</sup> könnten. Die Strafe verbüßte er vollständig in der Strafvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg und wurde erst am 14. Juli 1964 in die Bundesrepublik entlassen.

Nachdem 1967 die Grenzsäulen installiert wurden, gerieten auch diese schnell ins Visier von bundesdeutschen Souvenirjägern, die ins Gebiet der DDR eindrangten und die Plaketten mit dem DDR-Staatswappen von den Grenzsäulen entfernten.

<sup>16</sup> Vernehmungprotokoll vom 26.02.1963, in: BArch, MfS, AU 9724/63, Band 1, Bl. 104–109, hier Bl. 105 f  
<sup>17</sup> Urteil des I. Strafsenats des Bezirksgerichtes in Magdeburg vom 03.05.1963, in: Ebd., Band 3, Bl. 34–39, hier Bl. 3

<sup>18</sup> Ebd. Bl. 38 f.

ten. Ganze Grenzsteine und selbst Grenzsäulen sollen vom „Gegner“ entfernt worden seien. Mit der Etablierung und dem Ausbau des Grenztourismus in Eckertal galt der Bereich bei Stapelburg über Jahre als „provokationsgefährdeter Abschnitt“, in dem das Grenzregiment 20 mit verstärkten provokatorischen Handlungen und Anschlägen gegen die Staatsgrenze rechnete. Vor allem die am Grenzzaun montierten Splitterminen, die deutlich von der

Westseite zu sehen waren, reizten insbesondere Jugendliche dazu, mit Steinen, Ästen und Wurzeln oder Knallkörpern deren Auslösung zu provozieren. Nach dem Tod Gartenschlägers standen die „Selbstschussanlagen“ nicht nur unter besonderer Beobachtung durch den Bundesgrenzschutz und den Zoll, sondern auch Foto- und Filmarbeiten für Reportagen wurden am nahen Grenzzaun registriert. Aber auch die grenznahen Häuser der Lerchenfeldsiedlung waren Steinwürfen und Knallkörperbeschuss ausgesetzt. Ansonsten versuchten die Besucher in Eckertal vor allem durch verbale Äußerungen die Grenzposten zu provozieren. Sei es, um sie zum Desertieren und Überlaufen in den Westen anzuregen oder um mit einem Megaphon über den Mauerbau zu schimpfen und die Ausreise von konkreten Personen aus der DDR zu fordern. Eine Gruppe aus Goslar soll 1976 vom Besucherpodest in Eckertal herunter gedroht haben: „Wir werden Euch eines Tages an der Grenze erschießen.“<sup>19</sup> Eine der Hauptaufgaben der Bundesgrenzschützer war es, Touristen davon abzuhalten, solche „Zwischenfälle“ an der Grenze auszulösen. Doch für manche Touristen gehörte die Gefahr zum Nervenkitzel eines Grenzbesuches. Deshalb überschritten einige die Grenzlinie kurz, um sich damit zu brüsten, „in“ der DDR gewesen zu sein. Zu Zeiten, an denen mit besonders vielen Störungen gerechnet wurde, setzten die DDR-Grenztruppen daher im vorgelagerten Hoheitsgebiet – teils offen, aber auch teilweise versteckt – Grenzaufklärer ein. Diese waren mit Kameras ausgestattet und dokumentierten in den als besonders gefährdet eingestuften Abschnitten die Bewegungen auf der Westseite. Allerdings kamen solche „Provokationen“ keineswegs nur aus einer Richtung. Auch die DDR-Seite nutzte die Nähe des bundesdeutschen Dorfes zur Grenze aus, um mit speziellen, auf Kraftwagen installierten Agitationsanlagen (AGA 500) akustische Propaganda „feindwärts“ zu senden. Vor allem bei grenznahen Gedenkfeiern, wie den 17.-Juni-Großveranstaltungen, versuchten Lautsprecher auf der Ostseite die Kundgebungen am Bahnhof in Eckertal zu stören.

*Teil 2 in der nächsten Ausgabe des Uhlenklippenspiegels*



## GRÜNDERZEITMUSEUM VILLA CHARLOTTE

Begeben Sie sich auf eine Zeitreise in das goldene Zeitalter Bad Harzburgs – 1890. Sie erwartet originales Wohninterieur, mechanische Musikautomaten sowie eine umfangreiche Sammlung früherer Meißener Porzellane.

Unsere Führungen mit anschließendem Kaffeetrinken finden am Samstag und Sonntag nach Voranmeldung unter 0160 91074053 statt.

Gern richten wir Ihre Geburtstage, Jubiläen etc. mit einem Menü oder 5-Uhr-TEE aus.



[www.villa-charlotte.de](http://www.villa-charlotte.de)

<sup>19</sup> Zentraler Operativstab: Information Nr. 950/76 vom 23.08.1976, in: BArch, MfS, ZAIG, Nr. 10707, Bl. 2.

## Eine typische Vertreterin einer „Einfamilienvilla“ um 1900: „Villa Anneliese“

In der Serie „Bad Harzburger Gründerzeitvillen“ wird heute eine typische Villa im Übergang von der Gründerzeit zum Jugendstil vorgestellt: Villa Anneliese – heute wie früher – Kurhausstraße 1.

Neustadt unterhalb der Harzburg erfasste seit Mitte des 19. Jahrhundert ein bisher nicht dagewesener Bauboom. Durch den frühen Bahnanschluss Braunschweig – Wolfenbüttel – Bad Harzburg, die Sole-Heilquellen sowie die wunderbare, relativ flache Lage am Fuße des Burgbergs prosperierte der seit 1894 mit Stadtrechten ausgestattete Ort zu einem der führenden norddeutschen Kurbäder. Grandhotels, unzählige Pensionen sowie Hotels nahmen die stetig wachsende Zahl der Erholungssuchenden standesgemäß auf. Die touristische Infrastruktur wuchs stetig; so entstanden Gondelteiche, die Wandelhalle, das Badehaus, das Kurhaus. Zahlreiche Hotels boten auf ihren Bühnen musikalische Unterhaltung und Theaterstücke an. Mehrere Kurorchester spielten in der Stadt für das Publikum auf. Der Bauboom wurde von zahlreichen Handwerksbetrieben und Rohstoffhändlern getragen und ließ innerhalb der Stadtgesellschaft eine wohlhabende Mittelschicht entstehen. Grundstücksentwickler, Bauträger und Spekulanten erkannten sehr früh das Potential, Geld zu verdienen. Sie erwarben Grundstücke, erschlossen sie, teilten sie und verkauften sie später



**BRUNSCHWEIGER HOF**  
— superior —  
Tradition seit 1894

*Immer wieder schön, Sie zu sehen!*

Entdecken Sie bei uns den **perfekten Ort zum Entspannen nach Ihrer Wanderung**. Unser Hotel kombiniert traditionelles Flair mit moderner Gastfreundschaft. Ob Sie sich für einen umfassenden Service im **Hotel** oder ein köstliches Mahl in unserem **Restaurant** entscheiden – Sie genießen stets die herzliche Betreuung unseres engagierten Teams, denn: **Wir l(i)eben Gutes!**

**Bei uns erwartet Sie:**

- 60 Hotelzimmer und 16 Suiten
- Wellnessbereich mit Pool, Saunen und Fitnessraum
- Beautyfarm mit hochwertigen CMD-Pflege-Produkten
- Biosthetik-Friseur im Haus
- frische, saisonale oder traditionelle Küche
- Bar, Bierstube und großzügige Parkterrasse

  
**ROMANTIK**  
HOTEL & RESTAURANT

Telefon +49 (0) 53 22 - 78 80 | info@hotel-brunschweiger-hof.de | [www.hotel-brunschweiger-hof.de](http://www.hotel-brunschweiger-hof.de)

an Interessenten, denn auch zahlreiche Industrielle, pensionierte hohe Beamte wollten ihre Sommerfrische bzw. ihren Ruhestand in der aufblühenden Harzstadt verleben. Dieses „Goldene Zeitalter“ endete mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs.

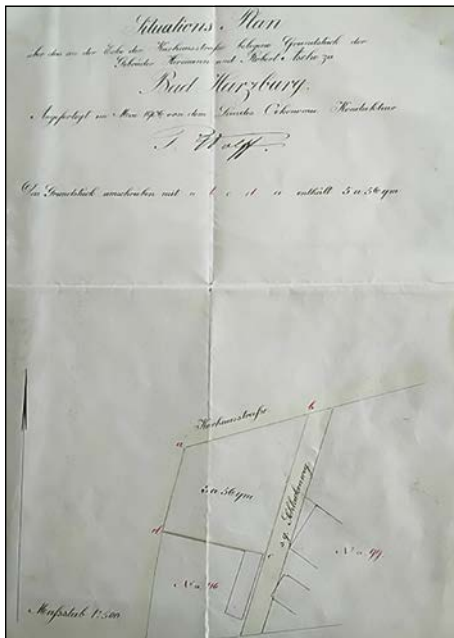
Unsere heute vorgestellte Villa Anneliese lässt sich exemplarisch in diese Entwicklung der Stadt einordnen.

Hermann und Robert Asche veräußerten 1906 das 556 Quadratmeter große Baugrundstück in der Kurhausstraße 1. Der Bauherr akzeptierte eine ungewöhnliche

Grundstücksauflage, nämlich dass 50 Jahre lang aus dem zu bauenden Haus kein Hotel entstehen dürfe. Und wie vieles im Leben sollte diese Auflage noch Folgen haben. Ebenfalls im Grundbuch war die maximale Höhe der Villa von 14,30 Metern eingetragen, höher durfte sie nicht gebaut werden.

Auf dem Eckgrundstück Kurhaus-, Papenbergstraße, Schlackenweg ließ der Bauherr eine „Einfamilienvilla“ mit zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss bauen. Der annähernd quadratische Grundriss wird durch einen seitlichen Treppenturm sowie einen in Süd-Ost ausgerichteten Erkerturm aufgelockert. Im ersten Stock wurde zur Kurhausstraße mittig ein Erker herausgezogen, dessen Dach als Balkon für das Dachgeschoss dient. Die wunderschönen Fenster mit geschwungenem, fast zwiebelhaften Oberlicht werden seitlich von zwei Viertel-Muscheln eingerahmt. Diese Ansicht spiegelt sich in der Balkonanlage wider. Ursprünglich war der Balkon offen, heute geschlossen.





Der Architekt entschied sich für ein gekreuztes Satteldach. Der Treppenturm krönt sein eigenes Zwiebeldach. Insgesamt stellt die Villa Anneliese mit ihren Balkonen, Türmchen, überdachter Eingangstruppe eine typische, herrschaftliche Gründerzeitvilla dar.

Die nebenan erbaute Remise konnte mit dem Landauer von der Kurhausstraße angesteuert werden. Die Pferde wurden im hinteren Teil des Stalls untergebracht. Der Kutscher wohnte über den Stallungen in der Kutscherwohnung. Das seitliche Dach bekrönte eine Spitze, die einer Christbaumspitze ähnelte.

Betritt der Besucher dieses Dach über die Eingangstreppe, gelangt er über die originale Türanlage mit oberem Bleiglasfenster in den Flur, der aus gegossenem Terrazzoboden besteht. Die anschließende Belleetage ist typisch für die Gründerzeit aufgeteilt: Vom Flur konnte das Personal die herrschaftlichen Räume wie Herrenzimmer, Damensalon oder Speisezimmer erreichen. Die stolzen Villenbesitzer konnten mittels Schiebe- und Flügeltüren durch die Räume schreiten. Insgesamt besteht jede Etage aus ca. 100 Quadratmetern. Die Fußböden sind im Fischgrätmuster oder als Dielen verlegt. Die Deckenhöhe beträgt ungefähr 3,50 Meter, wobei an den Decken mittig flache, florale Stuckrosetten angebracht worden sind.

Diese immer gleichen Rosetten weisen Jugendstilmerkmale auf. Die äußere einfache, gehöhlte Stuckkehlung wurde passend gewählt. Die Türanlagen, Supraporten, das Flurtreppengeländer und der Antrittspfosten weisen ebenfalls auf das Florale im Jugendstil hin. Vom Treppenhaus gelangt man ebenfalls in das vollunterkellerte Untergeschoss. An der Tür zum Keller weist ein Schild „Küche“ den Weg. Neben der großen Küche gibt es diverse Speisekammern und Abstellmöglichkeiten. Selbstverständlich gibt es auch von außen einen Lieferanteneingang. Die Speisen wurden mit einem extra eingebauten Speiseaufzug zum Servieren in den Speisesaal oben transportiert. Wenn in den Türen Gläser sind, dann ist in der Mitte eine große, rechteckige Glasscheibe, umrahmt von kleinen Fenstern mit mattem Glas, so dass ein wunderbares Licht in die Räume fällt.

Dem Treppenturm ziert ein wunderschönes großes blumenverziertes Bleiglasfenster, das Helligkeit in den Flurbereich eindringen lässt.

Dem Treppenturm ziert ein wunderschönes großes blumenverziertes Bleiglasfenster, das Helligkeit in den Flurbereich eindringen lässt.





Im ersten Stock waren die Schlafzimmer der Familie. Anders als in der unteren Etage waren die Räume getrennt und ausschließlich vom Flur zu betreten. Im Dachgeschoss waren die Dienstkammern untergebracht: Durch die Schrägen stand hier etwas weniger Platz zur Verfügung. Die Balkonanlage im Dachgeschoss ist die folgerichtige Fortführung der Außenfassade mit zwei Muscheln.



In den 1930er Jahren erwarb Gustav von Seelen aus der Uckermark die Villa und beauftragte, sie in eine Pension umzuwandeln. Eine Pension hebelte das 50jährige Hotelverbot aus, und die Stadt erteilte die Erlaubnis zum Betreiben eines Pensionsbetriebes, der bis in die 1990er Jahre von Gästen gebucht werden konnten.

Die Eigentümerfamilie erhält mit viel Kraft und Aufwand ihre „Ein-Familien-Villa“, die zu Recht unter Denkmal- und Ensembleschutz steht.

Die Autoren bedanken sich ausdrücklich für das Öffnen und Zeigen dieser typischen Villa eines Bäderkurorts. Theo Heyke ist es wiederholt gelungen, erfolgreich den Kontakt herzustellen. Auch ihm sei herzlich gedankt.

*Ch*

## Das Landhaus Lorenhöhe am Eichenberg – und die Familien Fricke und Landauer (Teil 2)

*Im ersten Teil wurde die Geschichte des Landhauses Lorenhöhe und der Familien Fricke und Landauer bis 1933 geschildert. 1932 waren Kurt Julius Landauer und seine Frau Gertrud, geb. Fricke, mit ihren Kindern Ellinor und Gerd von Braunschweig nach Bad Harzburg gezogen. Da Kurt Landauer aus einer jüdischen Familie stammte, begann 1933 eine Zeit der Verfolgung.*

Sowohl in Braunschweig als auch in Bad Harzburg konnten die Landauers judenfeindliche Aktionen und Propaganda erleben, etwa den Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933. Mit Hermann Berndt war in Harzburg ein bekennender Antisemit Bürgermeister geworden, der in der Stadtverordnetenversammlung vom 28. April ankündigte, den Kampf um das „Lebensrecht der Nation mit rücksichtsloser Härte“ zu führen. Zu dieser „Nation“ sollten die Juden nicht länger gehören. Und über Bad Harzburg prangte ein überdimensionales Hakenkreuz an der Canossa-Säule als sichtbares Zeichen der neuen Zeit.

Angesichts dieser Entwicklungen reifte nach und nach besonders auf Drängen von Gertrud Landauer der Plan zur Auswanderung. Kurt Landauer hatte gezögert und gehofft, der

Nationalsozialismus werde bald vorübergehen: „So schnell wie die gekommen sind, werden sie auch wieder verschwinden ... Im Übrigen: Ich habe im Krieg als deutscher Soldat gekämpft, ich bin verwundet worden und habe das Eiserne Kreuz 1. Klasse bekommen, mir wird bestimmt niemand etwas tun, da bin ich sicher.“<sup>1</sup> Bestehende Kontakte nach Sydney wurden schließlich genutzt und Vorbereitungen auf eine neue Existenz in Australien getroffen. Doch zerschlugen sich die Pläne und Hoffnungen letztlich; das Einwanderungsgesuch wurde abgelehnt.



Foto um 1934 (Sammlung Markus Weber)

<sup>1</sup> Wohlfeil 2013, S. 27

*Das gemütliche Ausflugslokal in Ihrer Nähe !*

- täglich geöffnet -

# Fallsteinklause

## Familie Söllig

Fallstein 5 · 38835 Osterwieck · Tel.: 039421/29200

Tochter Ellinor erfuhr in der Schule früh, was es hieß, dass ihr Vater nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 als Jude galt. Und sie selbst als „Mischling 1. Grades“. Sie besuchte die Mittelschule in Bad Harzburg, deren Schulleiter Adolf Cassel als besonders fanatischer Nazi galt. So hatte er auch verschiede-

dene Parteiämter inne, u.a. als Kreisschulungsleiter der NSDAP.<sup>2</sup> Ellinor Wohlfeil beschrieb in ihren Erinnerungen die Zeremonien, die ihr das Gefühl des Ausgestoßenseins vermittelten: „Die Mittelschule, die ich sechs Jahre besucht habe, ich sehe sie vor mir ... wie damals ... Das Gebäude selbst liegt etwas zurück von der Straße, davor ist ein gepflasterter Hof. Links auf dem Hof befindet sich ein Fahnenmast. Zwei Jungen aus der obersten Klasse, 16 oder 17 Jahre alt, stehen an dem Mast und halten eine rote Fahne mit dem Hakenkreuz in den Händen [...] Alle Kinder der Schule sind in Viererreihen im Viereck um den Hof herum angetreten. In Reih' und Glied stehen sie still. [...] Sie stehen wie kleine, ernsthafte Soldaten. [...]

Alle tragen sie ihre schwarzen Hosen oder Röcke, die weißen Blusen, die braunen Jacken und das schwarze Halstuch mit dem braunen Lederknoten. Nur ich, ich bin anders gekleidet. Ich darf die Uniform ja nicht tragen, ich gehöre nicht dazu. Ich weiß noch genau, was ich damals fühlte. Ich wollte mich am liebsten davonschleichen und irgendwo verstecken, nur nicht dort stehen müssen als eine Gebrandmarkte, Ausgestoßene: Sehen sie nicht alle zu mir hin, mit einem höhnischen Grinsen? [...]

Die Zeremonie beginnt: Der Direx hebt den rechten Arm zum Hitlergruß und schreit: ‚Heil Hitler!‘ Alle ungefähr 300 Jungen und Mädchen sowie die Herren und Damen vom Lehrerkollegium heben ebenfalls den rechten Arm und antworten exakt im Chor: ‚Heil Hitler!‘ [...]“<sup>3</sup>

Hinzu kam immer wieder die Angst vor Schlägen, die ihr von Mitschülern angedroht wurden. Im Biologie-Unterricht musste sie den Merksatz lernen: „Gott schuf den Weißen, Gott schuf den Schwarzen, aber der Teufel schuf das Halbblut.“<sup>4</sup> Es war ihr klar, mit „Halbblut“ war sie gemeint. Anlässlich eines Besuchs in Bad Harzburg im Jahr 2019 schrieb sie, dass die Folgen der Erlebnisse traumatisch in ihr nachwirkten; Selbstzweifel begleiteten sie lebenslang: „Es ist eben nicht vorbei, auch wenn sich die Verhältnisse ändern. Die Persönlichkeit hat Schaden genommen, das Selbstwertgefühl und das Urvertrauen sind zerstört“.<sup>5</sup>

2 Meier/Neumann 2000, S. 281

3 Wohlfeil 2013, S. 13 - 15

4 Wohlfeil 2014, S. 218

5 Ellinor Wohlfeil, E-Mail vom 9. April 2019



**Noch unbeschwert: Familienurlaub auf Wangerooze mit Gerd, Gertrud, Ellinor Landauer und dem Kindermädchen „Friedchen“ (Privatbesitz: Renate Gusmag)**

Dass Ellinor und Gerd Landauer 1939 bzw. 1941 in der Lutherkirche in Bad Harzburg von Pastor Länger, einem Schulfreund von Kurt Landauer, konfirmiert worden waren<sup>6</sup>, änderte nichts an der Einordnung als „Halbjuden“ durch die NS-Gesetzgebung. Denn diese orientierte sich nicht an der Religionszugehörigkeit, sondern beruhte auf antisemitischen und rassistischen Grundsätzen. Adolf Hitler hatte schon in einer Rede vom 13.8.1920 im Münchener Hofbräuhaus die „Entfernung der Juden aus unserem Volke“ zu einem grundlegenden Programmpunkt der NSDAP erklärt. Propaganda sollte dafür sorgen, das „Instinktmäßige gegen das Judentum in unserem Volke zu wecken und aufzupeitschen und aufzuwiegeln, solange bis es zum Entschluss kommt, der Bewegung sich anzuschließen, die bereit ist, die Konsequenzen daraus zu ziehen.“<sup>7</sup> Mit der Machtübertragung 1933 hatten Hitler und die NSDAP nun die Macht, das Programm in die Tat umzusetzen.

Die Nürnberger Gesetze bedeuteten nicht nur für die Kinder Ellinor und Gerd, dass sie von nun an als „Halbjuden“ galten. Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der Ehre“<sup>8</sup> verbot nicht nur Eheschließungen zwischen Nichtjuden und Juden. § 3 lautete: „Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.“ Dahinter stand die Unterstellung, die „deutschblütige“ Frau würde Opfer von

6 Auskunft der Luthergemeinde; zum Verhältnis von Pastor Länger und Kurt Landauer äußerte sich Frau Länger im Wiedergutmachungsverfahren (NLA WO 4 Nds Zg 41/1992)

7 Phelps 1968, S. 417

8 Vgl. Essner 2024



**Elisabeth Reinecke (Mitte) mit Freundinnen 1931 (Privatbesitz: Renate Gusmag)**

„Rassenschande“ durch „den Juden“. So musste die Familie Landauer auch ihrer Haushaltshilfe Elisabeth Reinecke kündigen. Die Familie wird ein gutes Verhältnis zu ihrer Angestellten gehabt haben, denn auf dem Hochzeitsfoto von Elisabeth Reinecke, für das sich die Hochzeitsgesellschaft im September 1935 vor der der Lutherkirche aufgestellt hat, sind auch Gerd und Ellinor zu sehen.<sup>9</sup> Ellinor Wohlfeil beschreibt in ihrer Familiensaga die Szene, wie ihre Mutter der Angestellten die Kündigung mitteilt, und das Unverständnis der Haushaltshilfe: „Aber das ist doch Quatsch!“ Lisbeth ist zornig. „Was soll das dem deutschen Blut und der deutschen Ehre schaden, wenn ich bei Ihnen sauber mache und in der Küche helfe. So ein Blödsinn. Wer sich das nur ausgedacht hat!“<sup>10</sup> Die antisemitische Hetze war allgegenwärtig. Auch am Stürmer-Kasten in der Herzog-Wilhelm-Straße gab es entsprechende Parolen wie „Frauen und Mädchen, die Juden sind euer Verderben“.

Einschneidend war schließlich das Novemberpogrom 1938.<sup>11</sup> Der Abend des 9. November 1938 begann in Bad Harzburg mit einer offiziellen Gedenkfeier an den Marsch auf die Münchener Feldherrnhalle 1923 im fahnen- und blumengeschmückten Kurhaus, wo alle Parteiorganisationen versammelt waren. Die Harzburger Zeitung vom nächsten Tag zeigte sich beeindruckt „vom Gelöbnis der Treue und dem Bekenntnis zum ewigen Deutschland“, ... „Unser Dank ist die Tat!“, schrieb die Zeitung. Und tatsächlich am Morgen darauf wurde gehandelt: Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei im Reich, hatte um 1:20 Uhr in einem Blitztelegramm eine Anweisung zum Vorgehen gegeben: Es „sind in allen Bezirken so viele Juden – insbesondere Wohlhabende – festzunehmen, als in den vorhandenen Hafträumen untergebracht werden können. ...“

Harzburger SA-Leute trafen sich auf Befehl des Gestapo-Beamten Ebeling um 4:30 Uhr im Badepark. Sie führten zusammen mit einem Kommando der SS-Junkerschule aus Braunschweig eine Razzia in allen Häusern mit jüdischen Bürgern durch. Mit mindestens sechs weiteren Harzburgern wurde auch Kurt Julius Landauer verhaftet, ins Strafgefängnis Wolfenbüttel abtransportiert und von dort am

<sup>9</sup> Herzlichen Dank an Frau Renate Gusmag, der Tochter von Elisabeth Lotz, geb. Reinecke, die im Haushalt der Familie Landauer gearbeitet hat, für Informationen und Fotos.

<sup>10</sup> Wohlfeil 2014, S. 214

<sup>11</sup> Zu den Vorgängen in Bad Harzburg vgl. Weber 2018 und Weber 206, S. 204 ff.

Laufende Nummer	Zu- und Vorname des Gefangenen	Beruf	Wohnort (Kreis, Provinz) Bei Ausländern Staats- angehörigkeit	Tag, Monat, Jahr und Ort der Geburt	Bekennnis
1	2	3	4	5	6
✓ 426.	Landauer, Kurt jüdisch	Briefschreiber	Bad Harzburg - Lauenburg -	2. 4. 85 Bismarck	ev. luth. - get. - auftr. Jude

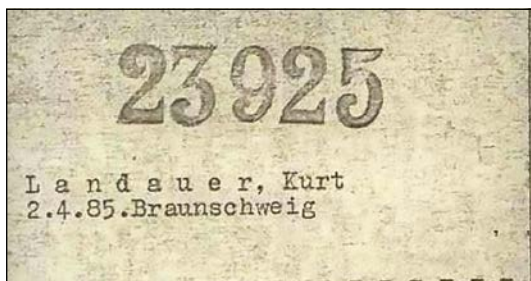
**Eintrag im Gefangenenbuch des Strafgefängnisses Wolfenbüttel 1938 – in der Spalte „Bekennnis“ war für Kurt Landauer „ev. luth. – get[auffer] Jude“ eingetragen (NLA WO 43 A Neu Fb.3 Nr. 5)**

11. November ins KZ Buchenwald. Mme. de Boer, in Bad Harzburg wohnhafte französische Staatsbürgerin, hielt in ihrem Tagebuch die Reaktion der Harzburger Bürger fest: „Die Menschen hier verhalten sich apathisch.“<sup>12</sup>

Ellinor berichtete später, wie sie den 10. November 1938 in Bad Harzburg erlebte. Während sie in der Schule war, wurde ihr Vater verhaftet: „Sie geht von der Schule nach Hause mit Lenchen, einer Klassenkameradin. [...] Lenchens Mutter steht schon an der Gartentür, wartet auf ihre Tochter. Das tut sie immer. Aber heute ist etwas anders als sonst. Sie [...] ruft ihr mit einer Stimme zu, in der unverhohlene Gier nach Sensationen und die spießbürgerliche Lust am Unglück anderer deutlich mitschwingen: ‚Geh‘ mal schnell nach Hause [...]. Deinen Vater haben sie gerade verhaftet. Er ist von zwei Polizisten abgeführt worden. Eben sind die hier durchgekommen. Den seht ihr nicht wieder.‘ Seelenruhig nimmt sie Lenchen an die Hand und verschwindet im Haus. [Ellinor] ist von Entsetzen gepackt. Sie läuft, so schnell sie kann, den Berg hinauf. Gedankenketzen gehen ihr durch den Kopf, sie kann nicht klar denken, sie weiß, dass das etwas Schlimmes bedeutet. Aber was? Ein Wort drängt sich ihr im-



<sup>12</sup> 12 Neumann 2011, S. 11



mer wieder auf: Konzentrationslager.“<sup>13</sup> Von niemanden erhält sie Hilfe, um zu verstehen, was geschieht. Auch ihre Mutter bleibt sprachlos angesichts der Ereignisse.

Kurt Landauer trug im KZ Buchenwald die Häftlingsnummer 23925. Insgesamt waren dort 9845 sog. „Aktionsjuden“, wie die beim Novemberpogrom inhaftierten Juden bezeichnet wurden, unter völlig unzureichenden Bedingungen in einem Sonderlager untergebracht.

Die Inhaftierten sollten „an Person

**Zur Nummer degradiert: Karte von Kurt Landauer im KZ Buchenwald**

**(TTS Arolsen: Doc. No. 6437213#1 – 1.1.5.3/  
LAMO-LANDT/00137910/0002)**

und Persönlichkeit Schaden leiden, durch Appellstehen und Prügel, durch sinnlose körperliche Arbeit, durch Todesangst und Entehrung. Das letztere war durch die Entprivatisierung jeglicher Lebensäußerung unter Lagerbedingungen, durch entwürdigende sanitäre Verhältnisse, durch Sadismus der Bewacher ohne weiteres zu erreichen“, schreibt der Historiker Wolfgang Benz.<sup>14</sup>

Im Dezember 1938 kam Kurt Landauer gezeichnet nach Bad Harzburg zurück, wie Ellinor Wohlfeil eindrücklich beschreibt: „Eines Tages kam er wieder. Er war wirklich wieder da. [...] Mutti holte ihn mit dem Auto vom Bahnhof ab. Ich lief ihm entgegen, als er ausstieg, und erstarrte ... ich konnte nichts denken, nichts fühlen, ich konnte ihn zur Begrüßung nicht umarmen, ich war wie gelähmt. Sein Gesicht war bleich und eingefallen, seine Augen hatten tiefe Schatten. Der Kopf war ihm kahl geschoren worden und auf dem Schädel waren viele kleine, blutige Stellen. [...] Was wird er noch erlebt haben, gesehen und erlitten? Er war sehr verändert.“<sup>15</sup>

In zynischer Verkehrung der tatsächlichen Ereignisse wurde den Juden eine „Sühneleistung“ für die beim Novemberpogrom angerichteten Schäden in Höhe von einer Milliarde Reichsmark auferlegt. Dazu wurde auch Kurt Landauer herangezogen. Eine erste Rate in Höhe von 2179 RM überwies er am 31. Dezember 1938 an das Finanzamt, eine zweite über 2200 RM am 5. Dezember 1939. Zeitgleich verbot die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ Juden eigene Betriebe zu haben. So musste auch Kurt Julius Landauer seine Firma in Braunschweig liquidieren.

Hans Kuhlmann, früherer Mitarbeiter der Firma gab der Entschädigungsbehörde 1955 und 1957 seine Aussagen zu Protokoll: „Ich kenne die Antragstellerin [Gertrud Landauer] und ihren verstorbenen Ehemann deshalb besonders gut, weil ich 15 Jahre lang – etwa von 1925 bis 1938 – Geschäftsführer in dem Textilgeschäft des verstorbenen Ehemannes gewesen bin. Dieses Geschäft war in Braunschweig,

<sup>13</sup> Wohlfeil 2013, S. 29 f.: In der autobiografischen Erzählung hat Ellinor Wohlfeil sich das Pseudonym Ruth gegeben, um Distanz zu schaffen.

<sup>14</sup> Benz 2000, S. 145

<sup>15</sup> Wohlfeil 2013, S. 32

Breitestraße. Die Fa. Landauer arbeitete viel mit dem Ausland. Wir lieferten nach Amerika, Afrika, China und anderen Ländern. Die genauen Umsatzzahlen sind mir heute nicht mehr erinnerlich, doch war der Umsatz so hoch, dass das Geschäft eine Privatentnahme von 60.000,- RM jährlich ver-

trug. Als das Geschäft [...] 1938 geschlossen wurde, wurde das vorhandene Warenlager, dessen Wert ich auf 60.000 RM schätze, weit unter Wert verkauft. [...] Die Geschäftseinrichtung und die Maschinen, deren Wert etwa 10.000,- RM betragen haben muss, wurde für höchstens 500 RM verkauft. [...]“<sup>16</sup> So gab es auch – nicht nur in diesem Fall – Profiteure der Enteignung jüdischer Firmen, wohl einer der Gründe für die Loyalität breiter Bevölkerungsteile gegenüber der NS-Diktatur.

Anna Landauer, die Mutter von Kurt Landauer, wohnte bis 1942 im Haus der Familie in Braunschweig, Gaußstraße 1; dort hielt sich auch Kurt Landauer öfter auf, um sie zu unterstützen. Dann wurde das Haus, das Anna Landauer und ihren Kindern gehörte, enteignet. In den zugehörigen Finanzakten finden sich folgende Bemerkungen dazu: Am 19.6.1942: „Das Grundstück Am Gaußberg 1 muss bis zum 26. [des Monats] von den jüdischen Bewohnern Landauer geräumt sein. Es ergibt sich hiernach für den [Regierungsrat] Dr. Ochs die Möglichkeit, die freiwerdende Wohnung sofort nach Abschluss der Reinigungsarbeiten zu beziehen.“<sup>17</sup> Und am 21.6.1943: „Das Grundstück am Gaußberg 1 ist auf Grund des § 2 der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 dem Reiche verfallen. In diesem Grundstück standen im Jahre 1942 Wohnungen längere Zeit leer. Es war erst möglich, nach voraufgegangenen Instandsetzungsarbeiten diese beiden Wohnungen wieder zu vermieten.“<sup>18</sup>

16 NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1470 und Nr. 1472

17 NLA WO, 15 R 2, Zg. 16/2003 Nr. 34

18 NLA WO, 15 R 2, Zg. 16/2003 Nr. 37

 <b>Foto &amp; mehr</b>	<h2>Uhren und Schmuck</h2> <h3>Fotostudio &amp; Fotofachhandel</h3>
	<p>Öffnungszeiten:  Mo-Fr 10.00-13.00 Uhr  u. 15.00-18.00 Uhr  Sa 10.00-13.00 Uhr</p>



**Das Haus der Familie Landauer in Braunschweig, Am Gaußberg 1 wurde 1942 enteignet (NLA WO 15 R 2 Zg. 16/2003 Nr. 34)**



**Das „Judenhaus“ in Braunschweig, Hagenbrücke 6/7 – Straßen- und Rückseite (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotosammlung)**

Der mit den Renovierungsarbeiten beauftragte Braunschweiger Malerbetrieb Roos vermerkte auf den Rechnungen für Tapeten und Kleister: Rechnung „für Endwesung 0 [sic!] Judenwohnung Landauer, am Gaußberg 1“. – Der Begriff Entwesung meinte damals wie heute die vollständige Vernichtung von Schädlingen. In der antisemitischen Literatur hatte es eine lange Tradition, Juden als Parasiten und Schädlinge zu bezeichnen.

Anna Landauer wurde dann zwangsweise von der Gestapo in das sog. „Judenhaus“, Hagenbrücke 6/7 in Braunschweig unter untragbaren Zuständen einquartiert. Das Gebäude wurde bei einem Bombenangriff am 15. Oktober 1944 total zerstört. Im Zusammenhang mit Wiedergutmachungsverfahren nach 1945 schrieb Gertrud Landauer dazu in einem Lebenslauf:

„Im Jahre 1942 wurde das Haus meiner Schwiegermutter in Braunschweig zwangsweise enteignet, und die damals 83jährige Frau unter menschenunwürdigen Bedingungen in Braunschweig untergebracht. Da meine Schwiegermutter bei der Auflösung ihres Haushaltes und der Führung ihres Lebens unter den erwähnten Umständen einer Hilfe bedurfte, leistete mein Mann ihr Beistand. Im März 1943 sollte meine Schwiegermutter nach Theresienstadt deportiert werden. Um diesem furchtbaren Schicksal zu entgehen, schied sie freiwillig aus dem Leben. Infolge der damals aussichtslosen Lage meines Mannes entschloss er sich zu dem gleichen Schritt.“<sup>19</sup> Anna und Kurt Landauer wurden auf dem jüdischen Friedhof an der Helmstedter Straße in Braunschweig bestattet, wo schon Annas verstorbener Mann John Landauer eine Grabstätte hatte.

<sup>19</sup> NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1470

Die Verfolgungsmaßnahmen endeten nicht mit dem Tod des Vaters. Gerd Landauer musste als sog. „Halbjuden“ das Bad Harzburger Gymnasium vor dem Abitur verlassen und zunächst eine Lehre beginnen. Weitere Maßnahmen folgten. Dr. Hugo Salaschek, Nachbar der Landauers am Eichenberg, sagte 1949 aus: „Die in Bad Harzburg zurückbleibende Ehefrau mit ihren beiden Kindern, durch die politischen Maßnahmen verarmt, wurde 1944 einer weiteren quälerrischen Ängstigung ausgesetzt, als ihr Sohn Gerd in das Zwangsarbeiterlager Blankenburg – Derenburg eingewiesen wurde. Ich selbst war als Mithäftling Zeuge dieser Aktion.“<sup>20</sup>

Zunächst wies die Gestapo Gerd Landauer am 15. November 1944 ins Zwangsarbeitslager Blankenburg-Oese am Lauseberge, auch „Mischlingslager“ genannt, ein. 62 Internierte aus Braunschweig wurden dort am 16.11. eingeliefert. Das Lager war ab August 1944 eingerichtet worden. Insgesamt waren in dem „Gestapolager für jüdisch Versippte“ 1500 Menschen, mit Juden Verheiratete oder sog. „Halbjuden“, in 17 Baracken, die von hohen Drahtzäunen und Wachtürmen umgeben waren, interniert.<sup>21</sup> Heute sind einige der Baracken zu Eigenheimen umgebaut worden, eine der Baracken steht noch original erhalten und unge-

20 NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1470  
 21 Pape 2002, S. 18 f.; vgl. Weinmann 1998, S. 251: Die Angaben zur Zahl der Internierten unterscheiden sich in der Literatur.

**Entspannen unter Palmen**  
**›Palmen-Café‹** im Badepark  
 In der Trink- und Wandelhalle  
 38667 Bad Harzburg  
 Tel. 0 53 22/ 48 05  
 Inhaber: Ronald Randolf





- Eis-, Kaffee- und Schokospezialitäten
- durchgehend warme Küche
- schöne Südterrasse
- gern richten wir auch Ihre Familienfeiern aus

**Öffnungszeiten:**  
 Täglich  
 11.00 bis 18.00 Uhr  
 Montag Ruhetag!



**Die Grabstätte für John, Anna und Kurt Landauer auf dem jüdischen Friedhof in Braunschweig, Helmstedter Straße – mit dem Hermesstab, in der Antike ein Friedenszeichen und Symbol für Handel und Verkehr (Foto: Markus Weber 2025)**





**Ruine der letzten Baracke des Zwangsarbeiterlagers für „Mischlinge“ in Blankenburg im ursprünglichen Zustand (Foto: Markus Weber 2025)**

Nach Ende der NS-Gewaltherrschaft und des Krieges bemühte sich die Familie um Wiedergutmachung und Entschädigungsleistungen für die erlittene Verfolgung der Familie, die Haftzeit Gerds und die materiellen Schäden. Die Verfahren zogen sich über Jahre hin. Die vorhandenen Akten im Landesarchiv füllen hunderte Seiten – zu viel, um das im Detail nachzuzeichnen. Letztlich konnte nichts wiedergutmacht werden, nichts konnte rückgängig gemacht werden, allenfalls konnte es um finanzielle Entschädigung gehen. Doch darüber hinaus ging es der Familie wohl auch um die Anerkennung, unschuldig Opfer von Rassismus und Gewalt geworden zu sein. Denn während die Opfer sich in der Gesellschaft weitgehend als „unerwünscht“<sup>26</sup> fühlen mussten, kamen viele der Täter und Beteiligten am Unrecht wieder zurück in ihre alten Positionen.

Der Kreis-Sonderhilfsausschuss beschloss zunächst auf Antrag von Gertrud Landauer am 6. Dezember 1949, die Anerkennung Kurt Julius „Israel“ Landauers als „rassisch Verfolgter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.<sup>27</sup> Der Name „Israel“ war nicht Kurt Landauers Name, sondern ihm erst 1938 per Verordnung in diskriminierender aufgezwungen worden, da er nach Ansicht der Nazis keinen Namen trug, der als „typisch jüdisch“ erkennbar war. Offenbar waren die Mitglieder des Ausschusses nicht besonders sensibel für die Diskriminierung. Mit gleichem Beschluss wurde „festgestellt, dass der Tod des Ehemannes der Antragstellerin im ursächlichen Zusammenhang mit den Verfolgungs- und Unter-

26 So der Titel einer Studie über die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes: Schüler-Springorum 2025

27 NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1470

**Kirschke**

**Bad Harzburg  
Oststraße 1b**

**Fax: 05322-83576  
Tel.: 05322-81195**

**www.dachdecker-kirschke.de**

**Dachdecker  
Meisterbetrieb**



drückungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft steht.“ Und Gertrud Landauer wurde „als Hinterbliebene eines rassistisch Verfolgten“ anerkannt.

Die Verfahren zogen sich bis 1957 hin, im April des Jahres wurde der Familie mitgeteilt, Kurt Landauer sei Verfolgter im

Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes und habe „Schaden am Leben erlitten“. <sup>28</sup> Als Entschädigung wurden dafür 10973 Mark und 26 Pfennige gezahlt. ABER: Wie berechnet man den Wert eines Menschenlebens? Anhand des Jahreseinkommens wurde Kurt Landauer nach der Besoldungstabelle für Beamte im höheren Dienst eingruppiert; entsprechend fiel die Entschädigung aus.

Gerd Landauer stellte einen Antrag auf Entschädigung für die erlittene Haftzeit in Blankenburg und Derenburg. Im Januar 1950 entschied der Kreis-Sonderhilfsausschuss:

„1. Der Antragsteller Gerd Landauer wird als rassistisch Verfolger der NS-Gewaltherrschaft anerkannt.

2. Er war 5 volle Monate seiner Freiheit beraubt.

3. Ihm steht daher eine Haftentschädigung in Höhe von 750,-- DM [...] zu.“ <sup>29</sup>

Doch wurde diese Entscheidung vom Beauftragten des öffentlichen Interesses beim Niedersächsischen Landesausschuss für Sonderhilfssachen am 1. November 1952 noch einmal angefochten. Begründung: Es sei „bisher nicht bewiesen, ob das Zweigarbeitslager Derenburg als Zwangsarbeitslager im Sinne des § 3 Abs. 2 des Haftentschädigungsgesetzes angesehen werden kann.“ In der Argumentation wurde vor allem behauptet, dass die Bewachung in Derenburg nicht scharf genug gewesen sei, man hätte entkommen können. Deshalb wurde die Entschädigung nur für die Zeit in Blankenburg gezahlt, wie es in der unanfechtbaren Entscheidung im Oktober 1953 hieß. Hier wie auch in anderen Fällen zeigt sich, dass oftmals zu wenig nach 1945 auf die „Stimmen der Opfer“ gehört wurde. Dass Gerd Landauer sich nicht freiwillig im Lager befand, sondern von der Gestapo inhaftiert wurde und Zwangsarbeit leisten musste, und dass er unter den Androhungen von Gewalt nicht geflohen war, wurde offenbar überhört.

Das Haus am Eichenberg wurde während der NS-Zeit nicht enteignet, konnte auch nach NS-Gesetzen nicht enteignet werden, da Gertrud Landauer und ihr Bruder die Eigentümer waren. So konnte die Familie weiterhin in dem Haus wohnen. Die Tochter Ellinor kehrte 1945 aus Berlin zurück, wo sie nach dem Schulab-

<sup>28</sup> NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1472

<sup>29</sup> NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1472



**Anne Stöhr-Jensen mit ihren Töchtern Renate und Annette am Haus Lorenhöhe (Foto links) und Hans Stöhr in seinem Atelier (Fotos mit Genehmigung von Dr. Annette Pfaff)**



schluss ihr Pflichtjahr abgeleistet hatte. Anschließend absolvierte sie eine Ausbildung in einem Labor. Ihren Herzenswunsch, Schauspielerin zu werden, hatte sich aufgrund der politischen Verhältnisse nicht erfüllen können. Und Gerd studierte nach dem Krieg in Braunschweig Physik.

Seit 1950 vermietete Gertrud Landauer einen Teil des Hauses an Hans und Anne Stöhr, die beide künstlerisch tätig waren und mit ihren Töchtern Annette und Renate in das Haus einzogen. Hans Stöhr arbeitete als freier Künstler und als Kunst-erzieher an der „Aufbauschule im Entstehen“ für Mädchen<sup>30</sup> an der Amsbergstraße. Die Harzburger Zeitung berichtete häufig über die Ausstellungen, die er mit seinen Schülerinnen präsentierte.

Dr. Annette Pfaff, Tochter der Familie Stöhr, berichtete in einer Mail: „Wir haben noch schöne

<sup>30</sup> Die Schule wurde später in „Staatliche Heimschule für Mädchen“ umbenannt, seit den 1970er Jahren trägt die Schule den heutigen Namen: Niedersächsisches Internatsgymnasium.

**Werkzeuge · Eisenwaren  
Gartengeräte  
Schließanlagen  
Sicherheitstechnik**

**August Lüders**  
Inh. Theodor Heyke

Am Güterbahnhof 6 • Bad Harzburg  
Tel. (05322) 2210 • Fax (05322) 2247

WINK HAUS  
Kundenparkplatz



**Ellinor Wohlfeil trägt sich 2019 im Büro von Bürgermeister Ralf Abrahms in das Gästebuch der Stadt ein (Foto: Markus Weber)**

Erinnerungen an das so besondere Haus und das große Gartengrundstück. Manches Fest fand in den unteren großen, getäfelten Räumen und der großen Diele statt. Auch die Weihnachtszeit wurde dort sehr schön zelebriert von unserer Mutter, die Künstlerin war [...] Unsere Mutter, Anne Stöhr-Jensen, konnte hier in der Villa mit mehr Räumlichkeiten ihr Modeatelier mit Gesellin und Lehrlingen [...] weiterführen bis 1955, danach war sie frei künstlerisch tätig, stellte ihr Werk an großformatiger Batik erfolgreich auf Messen aus, ihre Tempera-Malerei wurde im Ausland und in Galerien in Deutschland gezeigt.“<sup>31</sup> Bis 1963 lebte die Familie Stöhr in der Lorenhöhe und zog danach in die Stadt-mitte.

Gerd und Ellinor zogen 1956 in andere Städte, Gertrud Landauer blieb bis 1965 in Bad Harzburg. Gerd Landauer kam häufiger zu Klassentreffen nach Bad Harzburg, wie eine ehemalige Klassenkameradin berichtet. Ellinor Wohlfeil kam im Jahr 2019 nach Bad Harzburg und erzählte in einem Vortrag im Haus der Kirche und einem weiteren vor Schüler\*innen am Niedersächsischen Internatsgymnasium über das Schicksal ihrer Familie. Die Goslarsche Zeitung berichtete über ihren Vortrag unter der Überschrift „Die kleine Dame mit der großen Botschaft“<sup>32</sup>. Der Bericht schloss mit Ellinor Wohlfeils Worten: „Wir sind alle Menschen. Und wir müssen uns alle wie Menschen benehmen.“

31 Dr. Annette Pfaff: Mail vom 7. Januar 2026 zu Leben und Arbeiten ihrer Eltern: <http://www.hans-stoehr.galerie-holbein-lindau.de>; <http://anne-stoehr-jensen.galerie-holbein-lindau.de>.

32 Schlegel 2019

## Literatur:

- Benz, Wolfgang, 2000: Geschichte des Dritten Reiches, München
- Essner, Cornelia, 2024: Die Nürnberger Gesetze ([www.1000dokumente.de/Dokumente/Die\\_Nürnberger\\_Gesetze#cite\\_ref-1](http://www.1000dokumente.de/Dokumente/Die_Nürnberger_Gesetze#cite_ref-1) – Zugriff: 18.01.2026)
- Fuchs, Miriam, 2022: Lost & Dark Places Harz. 35 vergessene, verlassene und unheimliche Orte, München
- Meier, Harald/Neumann, Kurt, 2000: Bad Harzburg. Chronik einer Stadt, Hildesheim
- Neumann, Kurt, 2011: Was eine aufmerksame Französin in Bad Harzburg allabendlich ihrem Tagebuch anvertraute – von 1934 bis 1952. Unveröffentlichtes Manuskript, Bad Harzburg
- Pape, Günther, 2002: Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager in Blankenburg/Harz, Halle
- Phelps, Reginald H., 1968: Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16/H. 4, S. 390–420 ([https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1968\\_4\\_5\\_phelps.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1968_4_5_phelps.pdf) - Zugriff: 29.1.2026)
- Schlegel, Holger, 2019: Die kleine Dame mit der großen Botschaft, in: Goslarische Zeitung vom 20.09.2019
- Schüler-Springorum, Stefanie, 2025: Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes, Frankfurt am Main
- Weber, Markus, 2016: „Das ist Deutschland ... und es gehört uns allen“. Juden zwischen Akzeptanz und Verfolgung im Kurort Bad Harzburg, Braunschweig
- Weber, Markus, 2018: Novemberpogrome in Niedersachsen. Bad Harzburg (<https://pogrome1938-niedersachsen.de/bad-harzburg/>)
- Weinmann, Martin, 1998: Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt am Main 3. Aufl.
- Wohlfeil, Ellinor, 2013: Kein menschlicher Makel – weder gestern noch heute, Bedburg
- Wohlfeil, Ellinor, 2014: Im Zwielflicht der Zeit. Roman – Familiensaga Teil 1, Bedburg

## Quellen:

- Niedersächsisches Landesarchiv, Abt. Wolfenbüttel:
- NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1470
- NLA WO 4 Nds Zg. 41/1992 Nr. 1472
- NLA WO, 15 R 2, Zg. 16/2003 Nr. 34
- NLA WO, 15 R 2, Zg. 16/2003 Nr. 37
- Stadtarchiv Braunschweig:
- E\_32-5\_Ordner\_272-1
- E 34 S 0227 Nr. 09781943, Nr. 967 und 978



## 130 Jahre Jungborn – Tradition, Naturheilkunde und lebendige Geschichte



Im Jahr 2026 begeht der geschichtsreiche Jungborn ein besonderes Jubiläum: 130 Jahre nach seiner Gründung lädt der Förderverein Jungborn Harz e.V. am 20. Juni zu einem Fest ein, das Vergangenheit und Gegenwart auf eindrucksvolle Weise verbindet.

Der Jungborn wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert von Adolf Just ins Leben gerufen und entwickelte sich rasch zu einem bedeutenden Zentrum der Naturheilkunde und Lebensformbewegung. Adolf Just gilt als Wiederentdecker der Erde als Heilmittel und prägte mit seinem ganzheitlichen Ansatz – der die Heilkraft von Luft, Licht, Wasser und insbesondere der Erde betont – eine bis heute wirksame Gesundheitsphilosophie. Sein Werk „Kehrt zur Natur zurück!“ fand weit über die Region hinaus Beachtung.

Die Entwicklung des Jungborns ist jedoch untrennbar mit seinem Bruder Rudolf Just verbunden. Unter dessen späterer Leitung wuchs die Anlage zur größten Naturheilanstalt Deutschlands heran. Rudolf Just setzte nicht nur organisatorische Maßstäbe, sondern prägte auch inhaltlich die Ausrichtung weiter: Mit zahlreichen Veröffentlichungen zu vegetarischer Ernährung und Fasten leistete er einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung naturheilkundlicher Lebensweisen.

Das diesjährige Jubiläumsfest knüpft bewusst an diese Wurzeln an und richtet den Blick zugleich nach vorn. Ein besonderer Höhepunkt ist der Besuch von Nachfahren der Gründerfamilie, der Familie Just, die dem Anlass eine persönliche und historische Tiefe verleihen.

Auch inhaltlich steht die ursprüngliche Idee des Jungborns im Fokus. Zwei Fachvorträge greifen zentrale Themen der Naturheilkunde auf und bieten interessierten Besucherinnen und Besuchern fundierte Einblicke:

- Der erste Vortrag widmet sich der Heilerde – einem traditionellen Naturheilmittel, das bereits zu Zeiten von Adolf Just Anwendung fand und heute wieder verstärkt Beachtung findet.

- Im zweiten Vortrag steht die Rohkost im Mittelpunkt, deren Bedeutung für Gesundheit und Wohlbefinden im Kontext moderner Ernährungsweisen beleuchtet wird.

Neben diesen fachlichen Impulsen bietet das Fest ein abwechslungsreiches Programm, das die historische Atmosphäre des Jungborns lebendig werden lässt. Über den gesamten Tag hinweg können Gäste die besondere Verbindung von Natur, Kultur und Gemeinschaft erleben. Am Nachmittag und Abend sorgen musikalische Darbietungen und Tanz auf der Jungbornwiese für einen stimmungsvollen Ausklang.

Das 130-jährige Jubiläum des Jungborns ist damit weit mehr als ein Festakt: Es ist eine Einladung, sich mit den Ursprüngen der Naturheilkunde auseinanderzusetzen, historische Entwicklungen nachzuvollziehen und zugleich die Aktualität dieser Ideen neu zu entdecken.

„Kehrt zur Natur zurück“

Am 20. Juni zum traditionellen Stiftungsfest des Jungborn



## **Programm des Festtages am 20. Juni 2026**

### **Traditionelles Stiftungsfest zur Sommersonnenwende**

- 11.00 Uhr** Begrüßung und Einführung in den Festtag, anschließend Vortrag – Dr. med. A. Schrickel „Heilerde – traditionelle Naturheilkunde des Jungborn“
- 12.00 Uhr** Mittagspause – Gesundes Essen aus der Jungbornküche
- 13.00 Uhr** Vortrag – Dr. oec. troph. Edmund Semler „Heraus aus dem Wirrwarr der Ernährungssysteme! – Wege zur richtigen und einfachen Ernährung“
- 14.00 Uhr** Feierliche Eröffnung der Jubiläumsveranstaltung  
Festansprache von Prof. Dr. h. c. Hanjörg Just  
Grußworte von Johannes Beleites, Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Sprecher des Fachbeirates Grünes Band des Landes Sachsen-Anhalt
- ab 15.00 Uhr** Kaffee und Kuchen vom Heimatverein mit musikalischer Begleitung von Maria & Pavlo, Giovanni's Eiskreationen
- 15.30 Uhr** Kindersingen der Kita Stapelburg
- 16.00 Uhr** „Der Froschkönig“ vom Theater Silberborn  
Aktion „Baum der Zukunft“
- ab 17.00 Uhr** Musik und Tanz auf der Jungbornwiese eröffnet durch die Tanzmäuse der Ilsenburger Karnevalsgesellschaft

## Ganztägig

Lebendige Geschichte mit Darstellern und Requisiten aus der Jungbornzeit, Michaela's Traumseifen, dieWonne kreativer Mitmach-Stand für Groß und Klein, Luvos-Heilderde-Stand, Kim's Häkelstand, Honig vom Burgberg, Naturliebe Kreativ, Obst- und Gemüsestand des Kleingartenvereins, Natürlich Buttern mit den Ilsenburger Butterfrauen, Gesundheitsangebote (Yoga) mit Elke, Natur & Reha Sportverein – Bewegte Achtsamkeit, Warme Speisen aus der Jungbornküche, Coole Getränke vom Brauchtumsverein

## Veranstaltungsort:

Historische Jungbornfläche im Harz

## Anfahrt & weitere Informationen:

Pendelverkehr Parkplatz Schützenhaus-Jungborn und zurück im Oldtimer Bus mit Unterstützung der Wernigeröder Schlossbahn

## Kontakt

Förderverein Jungborn Harz e. V.  
Tel. 0151/15568614  
verein@jungborn-harz.eu  
www.jungborn-harz.eu




Anreise

**Bokelmann**  
Reisen & Touristik



## Ihr leistungsfähiger Partner für

- Busreisen
- Transfers
- Rund- und Besichtigungsfahrten
- Vereins- und Betriebsausflüge
- Individuelle Reiseplanung
- Busgrößen von 8 bis 51 Plätzen

 05321 3836-0  
Fax 05321 3836-29

**Omnibusbetrieb**

**Reisedienst F. Bokelmann**

**Omnibus- und Mietwagenbetrieb KG**

Lindenplan 3-5 · 38640 Goslar

info@bokelmann-reisen.de · www.bokelmann-reisen.de

Norbert Hoyndorf

## Leserbrief mit Bitte um Hilfe

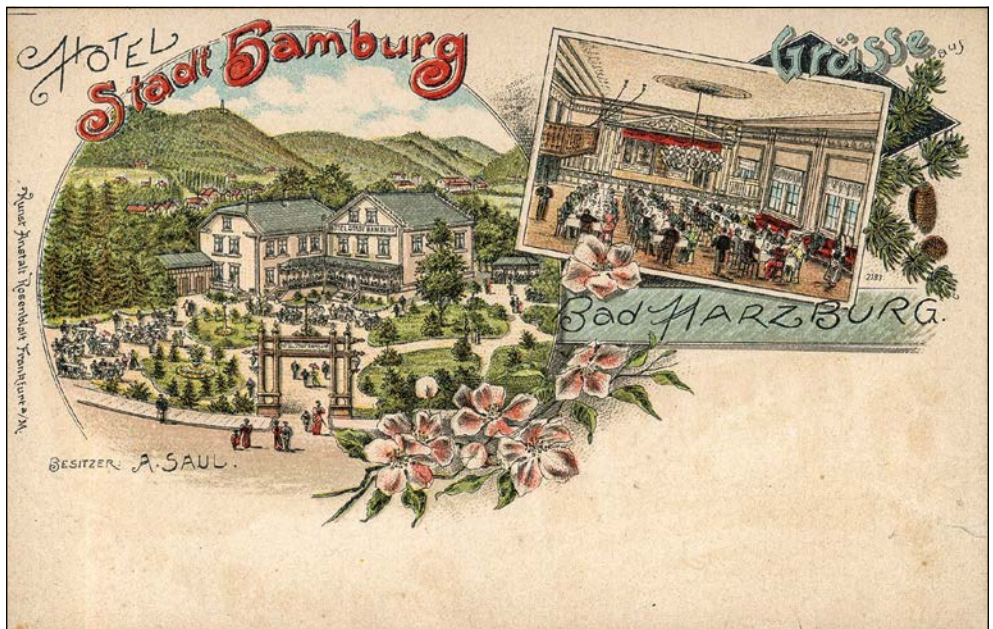
Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin eines Ihrer Lesemitglieder, da entfernt wohnend, jedoch an Harzsburch weiterhin interessiert und deshalb Fan des Uhlenklippen Spiegels. Meine Schulabschlusskohorte trägt den Stempel von 1961. Mit Interesse habe ich am Wochenende den Beitrag in der Süddeutschen Zeitung über die Villa Charlotte gelesen. Ich kann mich noch an Milchbues erinnern, wo die Ex-Hamburger Jungs nun residieren.

Mein Schulfreund Jochen Becker, heute im südlichen Schwarzwald lebend, hat mir beigefügte Ansichtskarte übersandt. Wir möchten sie dem Verein überlassen. Sie kommt aus dem Nachlass der Familie Schilling in Bündheim, ehemaliger Zimmereibetrieb im Bereich der Dr.-Heinrich-Jasper-Str. und Badestraße – neben ehemals Buchbinderei Meier.

Mein Schulfreund wohnte im Haus der Buchbinderei. Er gehört zur Familie Schilling. Vor seinem Studium in Berlin und den USA volontierte er 2 Jahre bei der Harzburger Zeitung. Spätestens seitdem kennen er und Ihr Mitautor Klaus Röttger sich.

Ich selbst verbrachte meine ersten Lebensjahre gegenüber dem Bündheimer Bahnhof neben der Bahnhofsapotheke und einer Nebenstelle der Harzburger Volksbank – damals Am Bahnhof 1 (heute Physiotherapie Haniak).



Dort befand sich seinerzeit ein interessantes Gebäudeensemble. Vorn an der Straße in einem Vorgebäude ein Kolonialwarenladen (Röver) mit kleiner Autowerkstatt und einem seitlichen Vorhof mit Benzinzapfsäule (Willecke) nebenan. Und dahinter in Flucht der Apotheke schloss sich das Wohnhaus an. Dieses hatte einen Kellereingang auf der rückseitigen (Garten-) Seite. Dort trafen sich die Bewohner angrenzender Häuser während der Fliegeralarme. Um den Zugang zu erleichtern, waren Elemente aus den Zäunen zwischen den Grundstücken genommen worden, so dass der Umweg über die Straße entfiel.

Dieses war während der von der britischen Besatzungsmacht verhängten Ausgangssperren beibehalten worden. So konnten die Menschen sich trotz Ausgangssperre über die anderen Grundstücke bewegen. Mein Vater nutzte das, um ungesehen zum Bier in das Hotel Stadt Hamburg – in der Flucht 3 Häuser weiter – zu gelangen.

Auf der Ansichtskarte erscheint als Besitzer (Inhaber) der Name „A. Saul“. Zu unserer Zeit (geb. 1941) gehörten das Hotel Stadt Hamburg wie auch das Hotel Prinz Heinrich der Familie Fulst. Zwischen beiden gab es den Friseur Robrade. Und alle diese Grundstücke lagen – von der Jasper-Straße kommend – rechter Hand, also auch rechts vom Löwendenkmal und damals rechts vor der Braunschweigischen Staatsbank, heute Norddeutsche Landesbank.

Die Ansichtskarten-Zeichnung platziert das Hotel Stadt Hamburg jedoch an die Stelle, wo sich im Uhlen Spiegel Nr. 144 S. 35 die Hotels Lindenhof und Stadt Hannover befinden. – Alle, auch das Hotel Stadt Hamburg zu Fulsts Zeiten, existierten noch bis Ende der 1960er, vielleicht sogar Mitte 1970er Jahre.

Den Erzählungen meines Vaters nach dürfte die Ära Fulst mindestens um den 1. Weltkrieg begonnen haben, wahrscheinlich sogar früher.

Leider hat sich das gesamte Gebäude-Ensemble mit seiner nachkriegszeitlichen „Modernisierung“ ansichtsmäßig weiß Gott nicht verbessert. Im Gegenteil. Aber das ist nicht nur ein Harzburger Problem.

Falls von Ihnen jemand in der Lage ist, zur möglichen Erscheinungszeit der Ansichtskarte (oder sogar zu noch mehr) etwas zu sagen, wären mein Freund und ich sehr erfreut, darüber etwas zu hören. Gern per Telefon unter 04621 51300.

Mit freundlichen Grüßen aus Schleswig – und damit kein Beitrag eines Holsteiners über den Harz (Nr. 144, S. 34), wohl aber eines naturalisierten Schleswigers.

Ihr

Norbert Hoyndorf

# Programm der Dia-Vorträge und Veranstaltungen Mai – August 2026

- 12.05.2026 **Lichtbildervortrag in der Wandelhalle**  
Dienstag Beginn: 15.30 Uhr  
Thema: „**Das Schloss Blankenburg in der Gründerzeit**“  
Referent: Herr Michael Bartsch, Bad Harzburg
- 19.05.2026 **Lichtbildervortrag in der Wandelhalle**  
Dienstag Beginn: 15.30 Uhr  
Thema: **Riddagshausen (Kirche, Gärten und Teichlandschaften und kleines Museum)**  
Referentin: Frau Dr. Brigitte Moritz, Bad Sachsa
- 25.05.2026 **Vortrag „Integration bis in den Bundestag“ in der Wandelhalle**  
Pfungst- Beginn: 18.00 Uhr  
montag Thema: **Das Grundgesetz mit den Regelungen zum Asylrecht feiert am 23. Mai Geburtstag. Daher wird MdB Reza Asghari, der aus dem Iran floh, wo er im Gefängnis saß und gefoltert wurde, über seine Integration, die ihn bis in den Bundestag führte, berichten.**  
Referent: Mitglied des Bundestages Herr Prof. Reza Asghari, Salzgitter
- 19.05.2026 **Lichtbildervortrag in der Wandelhalle**  
Dienstag Beginn: 15.30 Uhr  
Thema: **Riddagshausen (Kirche, Gärten und Teichlandschaften und kleines Museum)**  
Referentin: Frau Dr. Brigitte Moritz, Bad Sachsa
- 02.06.2026 **Vortrag – Flipchart-Präsentation in der Wandelhalle**  
Dienstag Beginn: 15.30 Uhr  
Thema: „**Kleiner Mann was nun?**“ **Mit Hans Fallada schauen wir auf die letzten 222 Jahre, was die Untertanen aushalten mussten**  
Referent: Herr Dr. Thomas Dahms, Börßum
- 18.06.2026 **Sommerfest im Palmencafé**  
Donnerstag Beginn: 17.00 Uhr

*Organisiert und ermöglicht durch Frau Nina Festerling*

**Bitte achten Sie auf weitere Mitteilungen zu den jeweiligen Veranstaltungen.**

# Angebote der Seniorenvertretung der Stadt Goslar Mai – August 2026

## THEATERFAHRTEN

Sonntag, 17. Mai 2026 um 18.00 Uhr, Großes Haus Halberstadt  
„**Madame Pompadur**“ – Operette in drei Akten – Musik Leo Fall

Montag, 25. Mai 2026 um 18:00 Uhr, Großes Haus Halberstadt  
„**Das Phantom**“ – Musical nach dem Roman von Gaston Leroux

Samstag, 06. Juni 2026 um 19.30 Uhr, Großes Haus Quedlinburg  
„**Die Dreigroschenoper**“ – Von Berthold Brecht und Kurt Weill

<b>Preise für Halberstadt/Quedlinburg</b>	<b>20,00 €</b>
<b>zuzüglich Busanteil</b>	<b>25,00 €</b>
<b>Sonderpreis für das Neujahrskonzert</b>	<b>42,00 €</b>

Weitere Details (Bestellung von Theaterkarten etc.) erfahren Sie über die Seniorenvertretung der Stadt Goslar, Charley-Jacob-Str. 3, in 38640 Goslar, Tel. 05321 704262, Fax: 05321 7041262, E-Mail: [seniorenvertretung@goslar.de](mailto:seniorenvertretung@goslar.de) oder Sigrid Kurth, Schieferweg 27, 38640 Goslar, E-Mail: [sigridkurth@gmx.net](mailto:sigridkurth@gmx.net).

## Kultursommer-Open-Air

Sonntag, 21. Juni 2026 Sommerklassik in der Westerbürg

Sonntag, 09. August 2026 Operngala in der Wasserburg Zilly

Sonntag, 23. August 2026 Filmmusik im Schlosspark Blankenburg

Jeweils um 18.00 Uhr • Kartenpreis 20,00 € zuzüglich 25,00 € Buspreis

# BAU WOLF

seit 1913



## August Wolf GmbH

Radauberg 15  
38667 Bad Harzburg



**8481**

## FILMNACHMITTAG IM CINEPLEX GOSLAR

Die Seniorenvertretung Goslar und das Cineplex Goslar bieten an jedem ersten Mittwoch im Monat um 15.30 Uhr (außer an einem Feiertag, dann am darauffolgenden Mittwoch) einen Filmnachmittag für Seniorinnen und Senioren und ihren Gästen und Freunden an.

Der Eintrittspreis beträgt	6,00 €
Eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen	2,50 €
Es gibt auch nur Kaffee oder Kuchen für je	1,50 €

06. Mai 2026     „Alle reden übers Wetter“  
03. Juni 2026     „El Olivio – der Olivenbaum“  
01. Juli 2026     „Notre Dame – die Liebe ist eine Baustelle“  
05. August 2026   „Ein kleines Stück vom Kuchen“

**Karten gibt es vor Ort im Cineplex im Vorverkauf, am Kinotag an der Kasse oder Online beim Cineplex**

---

## Fahrten der Ev. Seniorenbildung Propstei Bad Harzburg

Donnerstag, 11. Juni 2026

### **Tagesfahrt zu den Lavendelfeldern und Extersteinen**

Wir machen uns auf den Weg nach Lage zur TAOASIS Natur Duft Manufaktur. Dort erleben wir die Lavendelfelder und besichtigen anschließend die Manufaktur sowie ihr vielfältiges Angebot. Danach fahren wir weiter zu den Extersteinen im Teutoburger Wald.

Mittwoch, 19. August 2026

### **Tagesfahrt nach Kassel – Wilhelmshöhe und Wasserspiele**

Über 800 Jahre Geschichte auf rund 240 Hektar: Der weltweit einmalige Bergpark Wilhelmshöhe veranschaulicht eindrucksvoll die Entwicklung der europäischen Gartenkunst. Wir werden erleben, wie sich das Wasser vom Herkules-Denkmal über die imposanten Kaskaden hinabstürzt. Anschließend lädt das Schloss Wilhelmshöhe zu einem Besuch ein.

### **Information und Anmeldung:**

Propsteibüro Frau Köhler – Tel.: 05322 2501 oder:

Diakon i.R. Hans-Peter Funhoff – Tel.: 0173 2016778, Lutherstraße 7, 38667 Bad Harzburg,

Email: [hans-peter.funhoff@lk-bs.de](mailto:hans-peter.funhoff@lk-bs.de) – [www.ev.seniorenbildung-badharzburg.de](http://www.ev.seniorenbildung-badharzburg.de)



## *(Musikalische) Veranstaltungen in der Lutherkirche*

---

*Samstag 16. Mai, 19.00 Uhr*

### **Gospelchor Eisenach**

Eine Veranstaltung des Diakonissenmutterhauses Bad Harzburg,  
Leitung: Thomas Wagler. Eintritt frei (Spenden erbeten)

\*

*Pfingstmontag, 25. Mai, 17.00 Uhr*

### **Kammermusik für Violine (Viola) und Continuo**

Der Solo-Bratschist Igor Tulchynsky vom Göttinger Symphonie  
Orchester musiziert seit vielen Jahren zur Pfingstzeit zusammen mit  
Karsten Krüger (Tasten). Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Samstag, 30. Mai, 17.00 Uhr*

### **Bibel / Orgel / Wein**

Ein Abend für die Sinne mit Weinproben, Lesungen, Cello, Violine  
und Orgelmusik. Mitwirkende: Elena Michaillez-Spittler (Cello),  
Anguelina Abadjieva (Violine), Karsten Krüger (Orgel); Weinprobe:  
Jürgen Philipp. Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Sonntag, 31. Mai, 10.00 Uhr*

### **Festgottesdienst zur Wiedereinweihung der Sauer-Orgel**

*ab 11.30 Uhr*

### **rund 90 Minuten Orgelmatinee zur Orgelrevision**

Die befreundeten Organisten Daniel Skibbe, Gerald de Vries, Martin  
Hofmann und Karsten Krüger spielen muntere Orgelmusik im  
lockeren Ambiente mit Speisen und Getränken anlässlich der  
Orgelrevision im Frühjahr. Egal ob Kurzbesuch für Neugierige oder  
ein langer Atem für Kirchenprofis, egal ob sitzend, stehend oder  
gehend – ganz so, wie man gerne möchte! Inklusive Beiprogramm –  
auch für Kinder – im Haus der Kirche gleich neben der Lutherkirche.  
Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Donnerstag, 4. Juni, 19.00 Uhr*

**Sommer-Schulkonzert**

Sommermusik mit Chören, Instrumentalist:innen und Solist:innen  
des Werner-von Siemens-Gymnasiums Bad Harzburg

Leitungen: die Musiklehrer:innen am WVS.

Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Dienstag, 16. Juni, 16.30 Uhr*

**Sommerkonzert mit den Kinderchören**

Rund 50 Kinder von 6 bis 13 Jahren  
des kirchlichen Gestaltungsraumes Bad Harzburg  
präsentieren eine bunte, sommerliche Auswahl  
an fröhlichen und besinnlichen Kinderliedern.

Leitung: Julia Krüger-Köthe, Karsten Krüger.

Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Sonntag, 28. Juni, 17.00 Uhr*

**Lutherkantorei und Orgel**

Konzert im Rahmen des Festivals

„Vox Organi – das Orgelfestival in Südniedersachsen“.

Der Organist Martin Hofmann und die Lutherkantorei gestalten ein  
festliches Konzert mit Lobpreis und Messvertonungen von Louis  
Vierne (Messe solennelle) und anderen Komponisten  
anlässlich der Revision der Sauer-Orgel.

Gesamtleitung: Karsten Krüger.

Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*

*Freitag, 28. August, 19.00 Uhr*

**Orgelkonzert**

mit Landeskirchenmusikdirektor (LKMD) Thorsten Göbel.

Eintritt frei (Spenden erbeten).

\*



*Es gibt im Leben für alles eine Zeit, eine Zeit der Freude, der Stille, der Trauer und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.*

*König Salomon*

Der Harzburger Geschichtsverein  
nimmt Abschied von seinen Mitgliedern

**Frau Gisela Klinge**  
**Herr Dankmar Gebhardt**  
**Frau Inge Bues**  
**Frau Gloria Conrades**

**Wir werden die Entschlafenen in guter Erinnerung behalten.**

**Der Vorstand**

Mathilde M. Kleiber

**jeanette**  
**Götze**  
Das Grabmal aus der Meisterwerkstatt

Feldstraße 58  
(Am neuen Friedhof)  
38642 Goslar

Fon 0 53 21 / 2 29 46  
Fax 0 53 21 / 2 34 83  
www.goetze-grabmale.de

Mo., Mi., Do., Fr. 9.00-12.30 Uhr  
14.00-17.00 Uhr  
Außerhalb der Geschäftszeiten  
gerne nach Vereinbarung

Der Familienbetrieb aus Goslar



- stilvolle Grabmale aus Naturstein
- Inschriften und Ornamente
- Grabeinfassungen
- Laternen, Vasen und Zubehör



Beerdigungsinstitut

# Karl Sievers u. Söhne

Rainer Urban - Fachgeprüfter Bestatter



Alle Bestattungsarten • Hauseigener Andachtsraum für Trauerfeiern bis 50 Personen

Ilseburger Straße 3 • 38667 Bad Harzburg • Telefon **0 53 22 / 22 43**

[www.beerdigungsinstitut-sievers.de](http://www.beerdigungsinstitut-sievers.de)



## Blumen Hof

Inh. Carmen Urban

Breite Straße 18 a (nähe Bündheimer Schloss)

Telefon: **0 53 22 / 33 33** • [www.Blumenhof-Harzburg.de](http://www.Blumenhof-Harzburg.de)

*Irgendwann – Irgendwie - Irgendwo*



*sehen wir uns wieder...*

*Verfasser unbekannt*

**Bestattungen**  
**LUTZ** GmbH

**Fachgeprüfter Bestatter**

🏠 **Herzog - Julius - Str. 27**

**38667 Bad Harzburg**

☎ **05322 2228** 📠 **05322 50922**

@ **kontakt@bestattungen-lutz.de**

🌐 **www.bestattungen-lutz.de**



**Harzburger Geschichtsverein e.V.**  
**Herzog-Julius-Straße 95 · 38667 Bad Harzburg**

Liebe Harzburger Mitbürger!

Der Harzburger Geschichtsverein fördert für die Stadt Bad Harzburg und Umgebung die weitere Erforschung der Geschichte, gibt historische Schriften heraus, besitzt eine umfangreiche Harzbücherei, führt seit Anfang des Jahres, organisiert durch Hans-Peter Funhoff, geschichtsträchtige Ausflüge und Fahrten durch und bietet zweimal im Monat allen Interessierten Lichtbildervorträge über heimatgeschichtliche und kulturgeschichtliche Themen und über Reiseerlebnisse aus aller Welt.

Der Harzburger Geschichtsverein ist ein Verein mit umfassenden kulturellen Angebot in unserer Stadt. Eine Mitgliedschaft lohnt sich bestimmt.

**Der Vorstand**



**Der Harzburger Geschichtsverein  
begrüßt seine neuen Mitglieder**

**Frau Rita Jantzen**  
**Frau Marita Müller**  
**Frau Susanne Herweg**

# BEITRITTSERKLÄRUNG ZUM HARZBURGER GESCHICHTSVEREIN



Name: ..... geb.: .....

Vorname: .....

Straße: ..... Tel.: .....

PLZ/Wohnort: .....

IBAN: DE ..... BIC: .....

Name Kreditinstitut: .....

Kontoinhaber: .....

Eintrittsdatum: .....

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass ich als Neumitglied des Harzburger Geschichtsvereins namentlich im jeweils aktuellen Uhlenklippenspiegel erwähnt werde.

Datum, Unterschrift

(bei Minderjährigen der Erziehungsberechtigte)

Bei Beitritt als Ehepaar kann hier im Anschluss gleich der Ehepartner angegeben werden:

Name ..... Vorname ..... geboren am: .....

(Ehegatte)

Hier falten und per Post an nachfolgende Adresse senden – oder dort abgeben!

Beitragssätze:  
jährlich 32,00 €  
Ehepartner 16,00 €

Harzburger Geschichtsverein e.V.  
Herzog-Julius-Str. 95  
38667 Bad Harzburg

Erteilung einer Einzugsermächtigung und eines SEPA Lastschriftmandats

Einzugsermächtigung

Ich/wir ermächtige(n) Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit durch Lastschrift von meinem/ unserem oben genannten Konto einzuziehen.

SEPA Lastschriftmandat

Ich/wir ermächtige(n) Sie, Zahlungen von meinem/ unserem oben genannten Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich/wir mein/ unser Kreditinstitut an, die vom Harzburger Geschichtsverein e.V. auf mein/ unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Vor dem Einzug einer SEPA Basis-Lastschrift werden Sie mich/ uns über den Einzug in dieser Verfahrensart unterrichten.

Mandatsreferenz: Beitrag

Gläubiger-ID: DE19ZZZ00000199932

Hinweis: Ich/wir kann/können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/ unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Datum, Unterschrift

# HIER FINDEN SIE UNS



## ARCHIV DES HARZBURGER GESCHICHTSVEREINS E.V.

### GRUNDSCHULE HARLINGERODE



#### Öffnungszeiten:

1. Montag im Monat in der Sommerzeit von 15.00 – 17.00 Uhr und in der Winterzeit von 14.00 – 16.00 Uhr oder nach Terminabsprache  
Bucharchiv: Jörg Zellmer – Tel. 05322 5536607  
Bildarchiv: Hans Willgeroth – Tel. 05322 3105

Kontaktdaten und Öffnungszeiten der Stadtbücherei:  
Herr Detlef Linke – Tel. 05322 901515

Montag + Dienstag + Donnerstag + Freitag:  
10.00 – 13.00 Uhr / 15.00 – 18.00 Uhr  
Mittwoch: 10.00 – 13.00 Uhr



*Ihr Pflegedienst mit Herz*

Ambulanter Pflegedienst in  
Bad Harzburg/Goslar und Salzgitter-Bad



**PFLEGEN IST UNSERE BERUFUNG – seit nunmehr 25 JAHREN!**  
Wir bieten Ihnen einen professionellen Vollservice und verlieren dabei Ihre individuellen Bedürfnisse nicht aus den Augen.

- Betreutes Wohnen
- ambulante Pflege
- Krankenpflege
- Betreuung
- Hauswirtschaft

☎ 05322 954500 Herr F. Hannemann / Herr M. Buchholz

Forstwiese 2 | 38667 Bad Harzburg | [verwaltung@pp-lan.de](mailto:verwaltung@pp-lan.de) | [www.pflegeprofis-harz.de](http://www.pflegeprofis-harz.de)



**Beginnen Sie jeden  
Tag mit einem Lächeln...**



**Rundum gut versorgt!**

**CARE • ORTHO • REHA • SANI**

**Sanitätshaus Färber GmbH**

▶ Herzog-Wilhelm-Str. 34  
38667 Bad Harzburg  
Telefon (053 22) 28 18

▶ Danziger Strasse 79  
38642 Goslar  
Telefon (053 21) 33 45 40

[www.sanitaetshaus-faerber.de](http://www.sanitaetshaus-faerber.de)



## Fürsorge und Verbundenheit in der Tagespflege Bad Harzburg

- Herzlich umsorgt
- Abwechslungsreicher Tag
- Beschäftigungsangebot
- Fahrdienst



Weitere Infos unter:  
[apocare-nordharz.de](http://apocare-nordharz.de)

Adresse  
Breite Straße 14a  
38667 Bad Harzburg

Kontakt  
05322 / 98 72 625  
[info@apocare-nordharz.de](mailto:info@apocare-nordharz.de)

*Sicherlich  
der schönste Berg im Harz.*

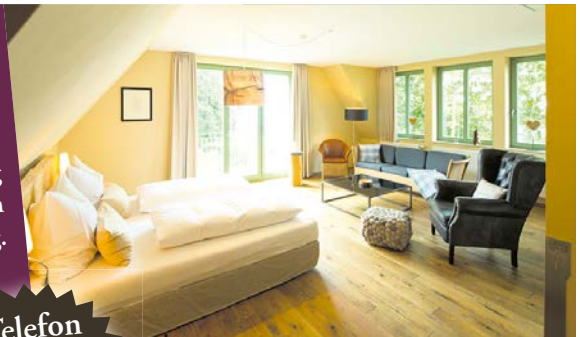
Schmausen und schlafen  
auf dem Burgberg  
oberhalb von  
Bad Harzburg.



PLUMBOHMS  
**AUSSICHTSREICH**

Gast- und Logierhaus  
Auf dem Burgberg – Bad Harzburg

Telefon  
05322/3277  
05322/2706  
Restaurant



[www.plumbohms.de](http://www.plumbohms.de)